

„Urbanes Unkraut“

65 Jahre Berufsgeschichte und Geschichten

„Urbanes Unkraut“;

so nannten wir, Rudolf Lux, Inge Meta Rohdenburg, Hildegard von Tucher und ich, Karl Heinrich Hülbusch und hier und da noch andere StudentInnen in Hannover um 1965 die Gründekoration, die Gartenarchitekten seit eh und je um Wohngebäude ausbreiten ließen und weiterhin lassen, sofern sie nicht der Pflegeleichtigkeit von Beton den Vorzug geben. Bei vielen Ausflügen zum Städte- und Wohnungsbau der Gründerzeit inklusive des Werkwohnungsbaus, der Zechensiedlungen der 20iger Jahre, des sogenannten Neuen Bauens des Tausendjährigen Reichs und der Nachkriegsbauten in Hannover, im Ruhrgebiet, in Krefeld, in Celle, in Bremen, in Berlin und anderswo lernten wir peu à peu zu vergleichen und, wenn noch ungenau und relativ sprachlos, zu benennen. Der Werkwohnungsbau à la Zechensiedlung, die Gründerzeit (das Reihenhaus der Stadt war uns noch nicht vertraut) und viele Siedlungen der 20iger Jahre wie auch die eine oder andere Siedlung à la Gartenstadt waren für uns Beispiele, von denen zu lernen war. Dagegen war uns der Wohnungsbau der Nachkriegszeit, der von Jahr zu Jahr bis heute immer dümmlicher und großspuriger geworden ist (s. z. B. Mehli 1995 u. v. a.), der wahre Graus und immer mit besonders viel und üppigem 'urbanem Unkraut' oder (heute) Exerzierplatzgrün umgeben. Jedenfalls war jeder Gebrauch der Flächen sowohl faktisch wie sozialpsychologisch durch die mittelbare Kontrolle der Verwaltung der Bewohner ausgeschlossen und auf 'ergriffene Besichtigung' reduziert. In der Grünplanung wird unter Gebrauch nur Freizeitbeschäftigung gedacht. Der Kinderspielplatz ist das perfekte Missverständnis des Gebrauchs, der mit jeder Modernisierung weiter von den Gelegenheiten für's Kinderspiels entfernt wird, wie schon Martha Muchow nachgezeichnet hat (Muchow & Muchow 19(35)78). Wir kannten sehr viele Siedlungen, hatten Vorteile und Nachteile erörtert; konnten jedoch unsere Kenntnisse nur unvollkommen ordnen und systematisieren. Auf Nachfrage an 'unsere' Professoren an der TU Hannover erhielten wir Bescheid, dass zu diesem Wissen von ihnen nichts zu erwarten sei. Und, wie die Veröffentlichungen in den Fach-'Magazinen' zum Ausdruck bringen, auch heute nicht zu erwarten ist. Außer der Überlegungen zur Übereignung der nutzlosen Abstandsflächen in privaten Gebrauch und zur Abschaffung der Halskrausen aus 'urbanem Unkraut', die um jedes Gebäude drapiert wurden und werden, zur Pflanzung von Bäumen statt Gestrüpp und manchem anderen, waren wir noch nicht so weit und mutig, die Architektur und die Siedlungsplanung fundiert zu kritisieren. Urbanisten und Stadtbildgestalter begannen in der Nachfolge von Camillo Sitte ihr Unwesen zu treiben und SPD und F.D.P. begannen mit dem Städtebauförde-

zungsgesetz die Boden- und Wohnungsspekulation, Stadtsanierung genannt, zu befördern. Die wurde hier und da (Bremen, Frankfurt, Mannheim u. a.) durch Bürgerinitiativen verhindert. Wie manches andere auch, was heute gerne vergessen oder auf andere Fahnen kopiert wird.

Ich muss noch anmerken, dass die studentische Studiergruppe in Hannover, durchaus hellsichtig ihre Kritik an der 'Grünplanung und Gartenarchitektur' (offizieller Titel des Lehrstuhls von Werner Lendholt, Prof. Dipl. Gärtn.) unter dem Begriff 'Freiraumplanung' zusammenfasste. Er wurde so um 1970 von der professions-offiziellen Geschichtsschreibung durch Übernahme und Umbenennung einkassiert, und damit die Präzision der Bedeutung des Begriffes bestritten. Daher ist heute Grünplanung und Gartenarchitektur im grünplanerischen wie landschaftspflegerischen Jargon gleichbedeuten synonym mit Freiraumplanung. Dem Vorwurf der Expertensprache und des Begriffsfetischismus geht die Einvernahme der Begriffe einher, bei der selbst die 'Spur', die Grundannahme aller Indizienkunden, nicht unverschont bleibt (Lorberg 2017). Weil viele Leute zur Unbestimmt- und Voreingenommenheit neigen, werden präzise Bezeichnungen von Merkmalen und Gegenständen zu albernen Attitüden erklärt (Körner 2016, abgeschrieben von Kellner 2002/03: 194).

Löchrige Pflanzensoziologie

An der TU Hannover gab es damals erfreulicherweise die Möglichkeit, einiges zur Pflanzensoziologie zu lernen, was eine löcherige Kenntnis hergab, die nur, wie immer bei solchem Wissensstand, der typischen landespflegerischen Spekulation und Vortäuschung von Sachkenntnis Vorschub leistete. Ich war auf einem Bauernhof (keine Landwirtschaft) groß geworden, so dass mir der primärproduktive Bezugsrahmen der 'angewandten Pflanzensoziologie', die zutreffend unter Vegetationskunde geführt wird (Hülbusch 1986), selbstverständlich war. Auch die Tatsache, die Vegetation ist synthetischer Indikator 'aller' Standortfaktoren und somit neben den naturbürtigen Standortfaktoren vor allem Ausdruck der Bewirtschaftungsweise, war und ist mir unmittelbar verständlich. Das hatte ich von Zuhause mitgebracht und war sehr interessiert.

Nachstudium – biographisches

Nach der Diplomarbeit (1966/67), 'Der Landschaftsschaden, ein Phänomen der Kulturlandschaft' (Hülbusch 19(67)99), angeregt von Hans Langer, der zu jener Zeit ein wöchentliches Kolloquium zur 'Landschaftsökologie' mit StudentInnen betreute, fragte Reinhold Tüxen auf einer Exkursion, was ich denn jetzt mache und ob ich nicht in der 'Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie' in Todenmann/Rinteln arbeiten wolle. Der Lohn war gut (BAT 2a: ca. 1.500,-- DM/Monat), die Tätigkeit lehrreich, mit all dem, was die Hochschule nicht geboten hatte: routinierte Arbeitsverfahren der Gegenstandsabbildung, vergleichende Gegenstandssystematik ebenso wie methodische Fragen, um die 'Logik des Verfahrens' zu prüfen und die Interpretation oder Deutung des Gegenstands begleiteten, die für jedes indizienkundliche Wissen und Verste-

hen gilt; und einem versierten Lehrer/Lehrmeister, der seine Erfahrungen und Kenntnisse freizügig an seine Mitarbeiter weiterreichte, sie förderte aber auch anspruchsvoll war. Eine Erfahrung, die mich befähigte, die Pflanzensoziologie und Vegetationskunde nicht nur im etablierten Rahmen versiert zu handhaben, sondern auch auf unbesehene Phänomene, eben auf die Vegetation der Stadt, zu übertragen sowie verfahrenstechnisch und methodisch in der Landschaftsplanung (i. w. S.) bzw. der Freiraumplanung anzuwenden. Beides sind Verfahren und Methoden, die für alle Indizien- bzw. Alltagswissenschaften ähnlich sind und gelten und dort ebenfalls vielfach erörtert wurden (Archäologie, Kunstgeschichte, Soziologie, Medizin, Landschaftskunde, Anthropologie, Psychologie etc., p. p.) und zu vergleichbaren Reihen des Verstehens führen.

Nach zweieinhalb lehrreichen Jahren und einem 'unversöhnlichen Streit' (Reinhold Tüxen erklärte die Bewohner dafür verantwortlich, dass es Siedlungen wie die Neue Vahr/Bremen gibt), der nach zwei Jahren beigelegt wurde, habe ich gekündigt und bei Jürgen H. von Reuß freiberuflich eine Stelle angenommen. Verglichen mit dem Studienabschluß ging ich also mit einem großen Bündel an Können, Fertigkeit und Wissen aus der Todenmanner Lehrzeit zum Planungsbüro Einsele/v. Reuß nach Gladbeck ins nördliche Ruhrgebiet. Nach gut zweieinhalb Jahre flüchteten wir, ich und Inge Meta Hülbusch, vor dem blauen 'Himmel über der Ruhr', so die Landesregierung, nach Bremen, weil vor allem unsere Kinder unter der Immissionsbelastung aus der petrochemischen Industrie litten (Hülbusch, I. M., 1974/97: 18-29). In Bremen lernten wir dann die Vorzüge des 'Bremer Hauses' kennen. Im Büro waren, ganz interdisziplinär, Architekten als Stadtplaner, Grünplaner als Stadtplaner, Verkehrsplaner, Sozialgeographen, Architekten tätig. Eine bunte und auch wilde Versammlung, die manchmal die Erörterung einer Frage in die benachbarte Stadtschänke mit Kicker, Bier und Schmalzbrot verlegte. Nach einer wilden Diskussion gegen die Entwürfe Friedrich Spengelins zur Altstadtsanierung Detmolds in einer Stadtverordnetenversammlung rief der Professor Spengel aus Hannover anderntags an und richtete aus, dass man sich so nicht kontrovers in der Öffentlichkeit verhalten könne. So gut waren wir. Auch damals schon gab es Haltungsnoten, die neuerdings wieder schwer in Mode sind (s. Schneider 2016/17; Bennholdt-Thomsen 20/2017; Körner 2016). Nach der Lehrzeit bei Reinhold Tüxen habe ich diese Klärung zum Gegenstand, nicht spekulieren, sondern abbilden, vergleichen, systematisieren und mit aller Vorsicht interpretieren, immer wieder in die Aufträge eingebracht. Später entdeckte ich viele Texte zur 'Logik (Methode) des Verfahrens' (Berger & Kellner 19(81)84), die meine Überlegungen stützten. Sie waren mir damals noch nicht bekannt oder waren noch nicht geschrieben: z. B.: Balzac (1833, 1997) 2002; Panofsky 1939; Balint 1957; Peirce (~1870-1910)91; Ginzburg 19(79, 80)83 u. v. a. m. Wobei die Voraussetzung einer Sammlung und Abbildung von Fällen für den systematischen Vergleich, eine nach zugänglichen und alltagspraktischen Ein- und Ansichten, im Sinne Erwin Panofskys nach 'vorikonographischen Einschätzungen' (s. Hard 19(85)90b)

formulierte These, immer nur angedeutet erscheint. Oder wie Pierre Bourdieu, auf Erwin Panofsky sich berufend, formuliert:

„kann sie, wie jede andere Wissenschaft, die es mit Strukturen zu tun hat, mit keinen anderen Beweisen für die Wahrheit ihrer Ergebnisse rechnen als den Wahrheiten, die mit ihrer Hilfe zu gewinnen sind. "Ganz gleich, ob es sich dabei um geschichtliche oder natürliche Phänomene handelt: die einzelne Beobachtung wird dem Anspruch als >Tatsache< zu gelten", nicht eher gerecht als sie sich analogen Beobachtungen anschließen läßt, dergestalt, daß die ganze Reihe >Sinn bekommt<“ (Bourdieu 19(67)83: 133).

Vielleicht war Reinhold Tüxens Vorwurf gegen die Bewohner der Siedlung Neue Vahr, neben anderen, ein Anlass, die Bezugsebene und Geschichte gegenüber der primärproduktiven 'spontanen Begleitvegetation' zu erklären. Reinhold Tüxen, der bei jeder Gelegenheit Vegetationsaufnahmen der spontanen Vegetation der Siedlungen, Trittrassen, Ruderalgesellschaften (Sisymbrium, Arction, Onopordon etc.), machte, hat es bald verstanden, was von all den 'Experten', die die 'Natur' schützen wollen oder denen sie nicht fein und sauber genug ist, nicht behauptet werden kann.

Siedlungstypen

Für einen Auftrag 'Umland Uni Dortmund' hatten Stadtgeographen nach der fixen Idee der Interdisziplinarität die Daten der Volkszählung für statistische Bezüge nach zufällig gesetzten Grenzwerten in Karten übertragen. Schön anzuschauen, nicht jedoch für eine Wiedergabe der Sozialstruktur geeignet, weil niemand eine Frage (These) gestellt hatte. Nun, so ging es mit den meisten Beiträgen von Soziologen und Stadtgeographen, die zur wissenschaftlichen Dekoration der Planungsentwürfe in den 70iger Jahren sehr begehrt waren. Meinem Vorschlag folgend wurde für den Auftrag 'Neue Stadt Hattingen' eine Gegenstandsabbildung für die Agrargebiete durchgeführt, die von der Realnutzung ausging und zur Differenzierung die geologische und morphologische Karte unterlegte. Ein bewährtes Verfahren, dem Ortsfremden einen Ort in kurzer Zeit verständlich zu machen. (Dieses Verfahren wurde sehr viel umständlicher in Überdeckungskarten mit unsinnigen Ortsbezeichnungen mittels Buchstaben und Zahlen in Hannover gelehrt.) Die Vorgehensweise geht zurück auf die 'naturräumliche Gliederung', die die Landschaftsgeographen (Schmithüsen, Troll, Paffen, Uhlig u. a.) in den 50iger Jahren vorlegten. Wenn man der differenzierten Realnutzungskarte eine Auswertung der Agrarstatistik nach dem 'Gemeindehof-Verfahren' (s. z. B.: Gehlken 1995) hinzufügt, können auch heute noch zutreffende Kenntnisse der Produktionsverhältnisse und Produktionsweise erworben werden. Jedoch hat unter Bedingungen einer hochgradig meliorativen, also von der naturbürtigen Fruchtbarkeit ziemlich unabhängigen agrarischen Produktion, die potentiell natürliche Vegetation an Lesbarkeit ebenso viel eingebüßt wie die naturräumliche Gliederung. Für die Siedlung haben wir bei unseren studentischen Ausflügen in Hannover schon die genauere Unterscheidung der Wohngebäude wie der Erschließungen überlegt. Im Büro wurde dies beispielhaft am Auftrag 'Neue Stadt Hattingen' erprobt und an einem weiteren

Auftrag 'Detmold' zur Grundlage der Datenerhebung, Interpretation und Planungsthese angewandt. Erstaunlicher Weise werden auch heute noch Siedlungstypenkarten wie Realnutzungskarten nur selten als Arbeitsmittel zur Verständigung über den Gegenstand angefertigt. Ich kann dies nur der Angst vor einer definitiven Gegenstandsabbildung zuschreiben, weil diese spekulative Entwürfe ausschließt bzw. präzise Kritik ermöglicht. Das heißt auch, dass Entwerfer nicht gelernt haben, Daten zu lesen und zu deuten. Dies korrespondiert dann mit dem Desinteresse am Verständnis der 'sinnvollen Intentionen der Akteure in der Situation'. Dies ist jedoch nötig, wenn ich verstehen will, warum die 'Welt' so aussieht wie sie aussieht. In der Primärproduktion muss ich die Produktionsverhältnisse und -weisen am 'Produkt', also der Ernte, lesen können, wenn ich etwas Verständiges dazu urteilen will. Und in der Siedlung muss ich den 'Arbeitsplatz' des täglichen Lebens und die Alltagsarbeit kennen und verstehen, wenn ich mich zum Arbeitsplatz äußere. Ohne Begriffe aus der Alltagswelt der Arbeit oder der Produktion ist das nicht möglich. Begriffe dienen der genauen Gegenstandsbeschreibung, zur Verständigung wie zum Begreifen, auch wenn immer moniert wird, dass das Beharren auf genauen Begriffen einer 'rhetorischen Abgrenzung gegen andere diene' (Kellner 2002/03; Körner 2016). Dies haben wir mit gutem Handwerk gemein, denn in jedem Handwerk wird Wert auf zutreffende Begriffe gelegt. Aus gutem Grunde, weil es fatal für jedwede Tätigkeit ist, wenn ein X für ein U gehalten wird. Und für die Verständigung über Ein- und Absichten wirkt Undiszipliniertheit der Begriffsverwendung zerrütend fürs Verfahren und die Methode. Merkwürdigerweise sind berufliche Laien fähig den Sinn der Texte zu ergreifen, von denen nicht nur Kellner (2002/03) fragt

„Wer wird (soll) einen Text lesen, der, weil er denn wissenschaftlich, so schwer verständlich ist, dass auch Geübte ihre Mühe haben“.

Der soliden Gegenstandsabbildung und -beschreibung in einer Siedlungstypenkarte widersprachen die versammelten Interessenverbände (1981) in einer gemeinsamen Erklärung und werfen den AutorInnen des 'Gutachtens zur Bundesgartenschau Frankfurt 1989 (Böse & al. 1981) vor, komplizierte Sachverhalte so 'einleuchtend' dargestellt zu haben, dass Laien in die Irre geführt würden. Also, was nun? Uns soll zupass kommen, wenn Laien verstehen, was den Profis zu mühselig ist. Die Siedlungstypenkarte ist seit 1971/72 ein bewährtes Hilfsmittel für das nachvollziehende Verständnis der sozialökonomischen Differenzierung der Stadt/Siedlung ('Stadtökologie' i. S. v. Park & Burgess 1921). Wenn zu Gegenständen, seien diese Häuser, Siedlungen, Grundrisse, Bäume, Brachen o. a., die Untersuchung auf eine systematisch-vergleichende Darstellung gehoben wird, kann die Interpretation sowohl nach Regeln wie Prinzipien nachvollziehbar dargelegt werden. Die Ergebnisse können bei nächster Gelegenheit wieder aufgenommen, geprüft und erweitert werden. So geht die Arbeit nie verloren und wird dauernd weitergeführt, wie in den Notizbüchern der Kasseler Schule dokumentiert. So sind die studentischen Arbeiten immer wieder Anlass für neue Beobachtungen, Betrachtungen und Bearbeitungen und in diesen als vorgeleistete Arbeit gegenwärtig.

Die Bürotätigkeit im Büro Einsele/v. Reuß in Gladbeck füllte die Woche, so dass nur Wochenenden und Feiertage zur Erkundung des Ruhrgebiets Zeit gaben. Das wiederum ist mit drei Kindern manchmal umständlich und anstrengend. Es gab so viel zu sehen, zu verstehen und ins berufliche Wissen wie für das tägliche Leben aufzunehmen, als wir von Siedlung zu Siedlung, von Halde zu Halde, von Brache zu Brache reisten. Und bei dem vielen 'dysfunktionalen Freiraum' waren auch die Kinder immer gut untergebracht. Die Ruderalvegetation des Ruhrgebiets war eine wahre Fundgrube für den Pflanzensoziologen. Da wir, Inge Meta Hülbusch und ich, neugierig durchs Ruhrgebiet reisten, haben wir zu zweit die studentischen Debatten zu Wohngebäuden, Siedlungen und Freiräumen weitergeführt. Die zweieinhalb Jahre waren eine konzentrierte Übung in Freiraumkunde, von der wir sagten, dass man sie nur mit Kindern lernen und verstehen würde. Wenn nicht, setzt es sorgfältige Arbeit voraus, wie Gerhard Hard es dokumentiert (z. B. Hard & Pirner 1985). Zur Erinnerung haben wir an geeigneten Orten, dysfunktionalen Freiräumen (s. Hülbusch I. M. & Hülbusch 19(72)90; Heinemann & Pommerening 19(79)89), fürs Kinderspiel Pausen eingelegt und Notizen anhand von Vegetationsaufnahmen aufgeschrieben. Von diesen sind nur wenige veröffentlicht worden (s. vor allem Hülbusch 1973, (1972)2000a u. a.). So könnte der/die Eilige feststellen: war also das viele Geschreibe umsonst! Darauf wäre zu antworten:

„Wir haben keine Zukunft, weil die Gegenwart so flüchtig ist“ (William Gibson).

Oder: viele Beobachtungen sind erforderlich, damit die Beobachtungen einen Körper, einen 'Hof' erhalten, der schon den 'Sinn der Reihe' erkennbar und weitere Beobachtungen präziser machen lässt. Das muss erst gelernt werden. Viele Notizen, nach einem vorgeleisteten Verfahren sind leicht gemacht, bieten aus der Erinnerung Vergleiche und lassen Zeit. Die Erinnerung wird ebenso geschult wie die Geduld oder die Übung 'gewissenhafter Feldnotizen'. Die vergleichende Beobachtung, das Sammeln von Vergleichsfällen niedergeschrieben in Feldnotizen ist eines der Verfahren, die z. B. die Kompakt- und PlanerInnenseminare (z. B. Auerswald & al. 1991) so neugierig und gemächlich machten und immer die Erinnerungen, die alle mitbringen, zuließ und beförderte, weil nur dann gemeinsam Befunde und Verständnisse erworben werden können, die jede/r mitnimmt und erprobt und prüft.

Gegen die Genügsamkeit.

Der Vortrag 'Schutzwürdige Vegetation im Ruhrgebiet' (Hülbusch (1972)2000a) beim internationalen Symposium der internationalen Vereinigung für Vegetationskunde in Rinteln 1972, das zum Thema 'Schutzwürdige Vegetation und ihre Erhaltung' abgehalten wurde, war Anlass zu einer bitteren Polemik auf die selbstvergessene Raritätensammelei für's Interesse der Experten. Wo aber auch von Herrn Frank Klötzli ganz ungeniert die flächenhafte Verpflanzung eines Kalkflachmoores für die Erweiterung eines Flughafens vorgestellt und meist wohlwollend bewundert wurde. Wenn ich mich recht erinnere, hatte Herbert Sukopp seinen ersten großen Auftritt in dieser sonst sehr stabilen Gesellschaft

und referierte über 'Synanthropie-Grade', die Wolfram Kunick (1974) in einer Dissertation mit Zahlen füllte. Mein Referat kam nicht so gut an, war auch un- diszipliniert vorgetragen – zu lang, zu viele Dias, zu aufgeregt etc. –, war ty- pisch für die von Empörung diktierte Vorstellung: richtig und gleichzeitig falsch, die in geläuterter und kommentierter Fassung (Hülbusch 2000a) nachzulesen ist. Dabei wäre der Widerspruch zum Thema nonchalant darzustellen gewesen, indem auf die Analogie zu Bio-Indikatoren der 'Luftverschmutzung' wie Fichten- vorkommen und Kiefernwachstum hingewiesen worden wäre. Der Gebrauch der spontanen Vegetation als Bioindikator physischer Umweltbedingungen nimmt ein bekanntes Verfahren auf. Das war auch beim nächsten Beitrag zum Unkraut in der Siedlung noch so. Der Aufsatz hatte den Titel

Polygono-Coronopion-Gesellschaften aus dem Ruhrgebiet (Hülbusch 1973) und den Zusatz 'nur Unkraut' und wies auf pflanzensoziologisch begründete Le- bendbau-Maßnahmen hin, die bei der Böschungs-, Ufer-, Dünensicherung, Windschutz, Lawinenverbau etc. mit Erfolg Anwendung fanden. Das heißt, die physische Indikation, Klima, Immissionsbelastung, zu der auch der Beitrag Bleibelastung bei Kindern und Verbreitung einer Cardaminopsis halleri-Gesell- schaft in Nordenham/Unterweser (Hülbusch, I. M. & Hülbusch 1980) gehört, sind beruflich geduldete, gar beförderte Verfahren der angewandten Pflanzensoziologie, zu denen ebenfalls die Vegetationstechnik gehört. Bis zur Antwort auf die Frage 'nur Unkraut' blieb der Weg noch weit.

Aufträge

So wie soziologische oder geographische Beiträge in den 70iger Jahren zur Stadtentwicklungsplanung oder Landschaftsrahmenplanung vorgeblicher Aus- weis besonderer Sorgfalt waren, galt dies ebenso für Beiträge zur Pflanzensozi- ologie, und hier besonders für die von Eigentums- und Nutzungsgrenzen abs- trahierende potentiell natürliche Vegetation. Diese war oft im Maßstab 1:10.0000 bis 1:20.0000 von der Bundesanstalt für Vegetationskunde (Stolzen- au/Reinhold Tüxen), ab 1963 von der Bundesanstalt für Vegetationskunde und Naturschutz (Bad Godesberg/Gerhard Olschowy) kartiert und veröffentlicht wor- den. War eine Anpassung dieser Karten an einen größeren Maßstab notwen- dig, wurde dies i. d. R. formalistisch durchgeführt, abgelegt und vergessen. Und so ist angemessen, dass dieses 'Geschäft' wieder verschwunden ist. Formalis- tische Pflanzensoziologie macht keinen Sinn und die Vegetationskunde ist eine seltene Art des Verstehens, die nur unangemessen schriftlich zu fassen ist und nur Adressaten erreicht, die sich in gewissem Sinne auskennen.

Bei zwei Aufträgen (1972: Büro H. Watter/Pforzheim: Rahmenplanung Stadt Paderborn; 1975: Planungsamt Stadt Schleswig: Flächennutzungsplan der Stadt Schleswig), die jeweils eine Kartierung der potentiell natürlichen Vegeta- tion nachfragten, haben wir für die Siedlung die Kartierung der realen Vegetati- on und eine vegetationskundliche Interpretation der Kartierungen im Angebot eingeführt. Die Fassung des Berichts zur realen Vegetation Paderborn ist mehr- fach redigiert nachzulesen (Hülbusch 1973/2000b); das Gutachten zu Schles- wig ist vollständig publiziert (Hülbusch & al. 1976/76). Für Paderborn war noch

kein Verfahren erprobt, mit dem das kleinteilige und typische mosaikartige Verbreitungsmuster der Pflanzengesellschaften abzubilden gewesen wäre. So galt bei der pflanzensoziologischen Kennzeichnung der Siedlungstypen, von denen plausibel vorausgesetzt wurde, dass Siedlungstypus und Vegetationsausstattung übereinstimmen, wobei immer nur eine oder zwei Pflanzengesellschaften charakterisierend betrachtet wurden, was immer bei der vergleichenden Kartierung bestätigt wurde. In Schleswig (und später zur Bestätigung in Kassel, s. Kienast 1978), wurden Sigmeten in homogenen Stadtquartieren aufgenommen, also die Vergesellschaftung von Pflanzengesellschaften. D. h. auf den Aufnahmeflächen, die homogen gewählt und abgegrenzt Siedlungstypen entsprachen, wurden alle Pflanzengesellschaften, wie sonst die Arten, notiert und nach Flächenanteil und Verbreitungsmuster geschätzt. Die weitere Bearbeitung erfolgte ebenfalls wie bei Pflanzengesellschaften und so, dass am Ende Sigmagesellschaften mit Kenn- und Differentialgesellschaften tabellarisch kristallisiert wurden. Die Vorgehensweise hat Reinhold Tüxen 1973 mit Verweis auf eine Anregung Joseph Schmithüsens vorgetragen und 1977 zum Symposiumsthema des Internationalen Symposiums der Internationalen Vereinigung für Vegetationskunde in Rinteln gemacht. Nach diesem Verfahren kann die in der Siedlung kleinräumig verbreitete Vegetation abgebildet und sowohl der Menge wie dem Verbreitungsmuster nach flächig kartiert, sowie im Bezug zur Bebauung und zum Gebrauch gedeutet und interpretiert werden. Nicht so sehr der bekannten indikatorischen und bautechnischen Anwendung folgend, sondern induktiv der Bebauung und der Nutzung. Die Melioration, die ein Ort durch die Veränderung zur Siedlung erfährt, ist der anthropogen, und hierbei insbesondere geomorphologisch hergestellte Standort, der in Abhängigkeit vom Gebrauch (Nutzung) von spontaner Vegetation, also von Unkraut besiedelt wird, das hier wie auf dem Land unabsichtlich die Absichten begleitet.

Das Unkraut hat in der Siedlung und auf dem Land verschiedene Bedeutungen. Auf dem Acker, der Wiese, der Weide, der Hute ist das Unkraut Konkurrenz des Krauts, also der Ernte. In der Siedlung begleitet die spontane Vegetation den Gebrauch und den Rand des Gebrauchs, d. h. nachlassenden oder vernachlässigten Gebrauch. Hier tritt die Vegetation nur als Unkraut in Erscheinung, wenn sie ein Zeichen ist, das irgendwelchen Leuten missfällt – nicht, weil sie im Wege wäre, sondern weil sie einen Weg weist. Der Trampelpfad und analoge Phänomene, z. B. der Bolzplatz, sind ästhetischen Feinschmeckern ein Dorn im Auge, weil die bürokratische Ordnungsliebe, die jedem ästhetischen Klischee zugrunde liegt, die Zeichen der Spur stören, wie den Bauern das Unkraut. Einmal beeinträchtigt das Unkraut die Ernte. Und in der Siedlung? Was macht hier das Kraut zu Unkraut? Eine fixe Idee – nicht mehr. Denn der Gebrauch erhält die Wege ohne Bevormundung, auch wenn sie gelegentlich von Abfällen des privaten Gebrauchs, der den kommunalen Freiraum unangemessen behindert (Böse 1981), aufgeräumt werden muss.

„Auch in der Stadt beeinträchtigt Unkraut die Ernte, den Kapitalertrag, dies kurz eingeschoben vom Tipper 1, auch als Erklärung, warum die grünplanerische Pro-

fession weder Unkraut als Unkraut mag und schon gar nicht an dessen indizienparadigmatisch-freiraumplanerischer Bedeutungen interessiert ist.“ (Hard 1990a)

Zwischen 1973 und 1976

Das Verfahren, die Vergesellschaftung der Pflanzengesellschaften in Siedlungen nachzuzeichnen, ist methodisch wichtig, weil damit die Komposition von Zonierungen und Arrondierungen, 'privater' Ort und 'kommunaler' Weg, aufgezeichnet werden kann. Nicht weil sie vorher uner- und unbekannt, sondern unbewusst waren. Pädagogen bezeichnen Lebensorte mit geringer Differenzierung, in spärlicher, gering differenzierter oder gar durch fehlende Vegetation zum Ausdruck kommt, 'lernlos'. Die Sigmagesellschaften sind ein Indikator für eine differenziertere Abbildung sowohl des Tuns wie der Gelegenheiten. Die Kritik an der Gestaltung, die Gelegenheit nur vortäuscht, kolportiert und ist mit diesem Mittel der Beschreibung nachzuzeichnen, was mehr ist als die oberflächliche Kolportage, mit der Wulf Tessin (2016), ein Vertreter der 'sozialwissenschaftlich orientierten Grünplanung' das Gardening als Gelegenheit offeriert:

„Es ist ein Gärtnern ohne viel Arbeit, ohne viel Verantwortung, ohne viel Besitzen, ohne Langzeitperspektive, ohne viel Geld, mehr Gruppe denn Kleinfamilie, mehr Erlebnis denn Pflicht ...“ (Tessin 2016: 7)

Was so neu scheint, ist uralt und immer schon als dysfunktionaler Freiraum gebraucht. Was neu ist, ist die Vermarktung und die Werbung, der Verkauf eines 'sozialen Gutes'. Ebenso werden Orte und Gegenstände umgemünzt. Mag sein, dass dies Soziologen nicht merken oder sie 'Sozialingenieure' der Vermarktung sind (s. Tessin 1983; kritisch dazu: Stolzenburg (1984)2004).

Weiter

Von der charakteristischen 'Pflanzengesellschaft der Siedlungstypen' über die Aufnahme von Transekten (Hülbusch 1974, 1978) zum Verfahren der Sigmazozoologie in einem Zeitraum von vier Jahren war für mich eine Änderung der Tätigkeit vom Büro an die Hochschule verbunden, von der Herstellung für den Markt/Auftrag, worin die Pflanzensoziologie und die Vegetationskunde nicht im Honorar sondern mit der Neugier und dem Verstehen legitimiert sind, zu einer Arbeit, die mit Brief und Siegel versehen, dem forschenden Lehren dienen soll. Eine, wie Gerhard Hard zurückschauend resümiert und reflektiert, vielleicht die einzige Weise des Lehrens und Lernens in 'weichen', 'diffusen' Disziplinen, bei der die voreingenommene Gegenstandswahrnehmung (Hard 1990c: 40) von Neugier 'geplagt' werden kann – wenigstens für die Studienzeit, weil manche Menschen später nicht mehr zulernen wollen. Was Gerhard Hard in seinem Essay 'Disziplinbegegnung an einer Spur' Ausbildungsforschung nennt, Lehr-Lern-Forschung wäre wohl die v. Friedeburg'sche (zu jener Zeit Kultusminister in Hessen) Benennung, beginnt nicht mit den Antworten auf fiktive Fragen, sondern mit der eigenen Kenntnis vom 'Gegenstand' und wie ich den klüger, zutreffender verstehen kann (s. Hard 19(85)90b).

Nachdem ich im Sommersemester 1974 eine 'unbetreute' Projektgruppe zum Abschluss der Arbeit begleitet hatte, war die erste Projektarbeit, die ich in Kassel, betreute von meiner Neugier bestimmt: 'Stadtstruktur und Stadtvegetation'

Die HandwerkerIn wird nicht für Kundigkeit honoriert, sondern für Fertigkeit und das Werkzeug. Die Kundigkeit, Indizienwissen, dass auch die BeobachterIn ohne über die Fertigkeit des Herstellens zu verfügen hat, – was ja viel Übung und Routine voraussetzt – ist die Grundlage des Gespräches, der Verständigung zwischen HandwerkerInnen und KennerInnen. Auch für die HandwerkerIn gehört sie zum Beruf, ohne dass die Fertigkeit des Herstellens sie besonders betont. Das Herstellen macht den Unterschied. Und die Kundigkeit wird erst etabliert honorabel, wenn der Handwerker durch den Handlanger ersetzt wird.

Das Wintersemester war für Vegetationsaufnahmen nicht wirklich gut geeignet. Es ging dennoch, die Arbeit war gut. Leider wurde sie nicht vervielfältigt. Nicht mal die Siedlungstypenkarte auf Basis des Maßstabs 1:100.000, obwohl sie in den nächsten Jahren immer wieder genutzt wurde (z. B. Grundler & al. 19(84)90). Das Verfahren zur Aufnahme von Sigmäten kam nicht nur der Aufnahme und Kartierung der Stadtvegetation entgegen, sondern auch der neuen Arbeitssituation des Lehrens, die in der Form der Lehr-Lern-Forschung alle Beteiligten zu Beteiligten an der Forschung macht. Dazu gehört die kontinuierliche Dokumentation der Einsichten, damit sie nicht wieder verloren gehen und eine Tradition des studentischen Lehrens und Forschens begründen. So lernt denn jede neue Generation StudentInnen von den Arbeiten der vorherigen Generationen, in denen auch die Gewährstexte aus der Literatur aufgeführt und in immer breiterem Strom, wie die Beiträge selbst, weiter gereicht werden. Wenn wir mal von der Ironie, die herablassende Nominierung der 'Kasseler Schule' durch Eike Schmidt in Garten und Landschaft (1981) absehen und sie zum ernst genommenen Titel zu erheben, ist diese Weitergabe der Kenntnisse und Erfahrungen des Wissens und der Interpretation ein sicheres Zeichen für eine Schule, 'in' der hinzugelernt wird. 'Garten und Landschaft' hat in den 35 Jahren mindestens alle 5 Jahre die Mode, mit neuen Verheißungen garniert, gewechselt. Natürlich ist eine Zeitschrift keine 'Schule', sondern verkauft sich, indem sie Mode anpreist. Ein bisschen Rückgrat oder gar Erinnerung, wenn die gleichen AutorInnen immer wieder vorneweg schwimmen, wäre vielleicht auch für eine Zeitschrift nicht schlecht. Garten und Landschaft 'relauncht', tritt jetzt als 'innovatives Magazin', Inspirationsmedium auf und denkt: 'Orte anders denken' – ein Programm der Kolonisierung mit

„... einem konsequent journalistischen transmedialen Ansatz.“ (Callwey Verlag-Blog/24.10.2016-1134)

Jedenfalls ist es seit 1975/76 so, dass jede AutorIn in der Tradition der 'Kasseler Schule' für sich schreibt aber nicht aus eigener Vollkommenheit. Das Gutachten 'Schleswig' war nicht möglich ohne das Projekt 'Siedlungsstruktur und Stadtvegetation'; dieses Projekt nicht ohne die vorgeleistete Arbeit zur Stadtvegetation (Hülbusch 1973, 1974, 1978 etc.) und der darin versammelten Literatur

und diese nicht ohne die vorgeleistete Arbeit Reinhold Tüxens. Kienasts Dissertation zu Kassel war wiederum nicht möglich ohne die schon genannten Arbeiten und die nicht ohne die Arbeit von Kienast und Roelly (1975) mit den darin gesammelten Vegetationsaufnahmen weshalb von mir, Karl Heinrich Hülbusch und Dieter Kienast weitere hinzugefügten werden konnten. Dazu gehören die Sigmatum-Aufnahmen in Kassel, die weitgehend von uns, Dieter Kienast und Karl Heinrich Hülbusch, gemeinsam gemacht wurden. Das ist nicht nur geselliger, es erhöht auch die Qualität der Aufnahmen, weil einer diktiert und der andere notiert und prüft. Schlaumeier, egozentrische Köhner wie z. B. Stefan Körner müssen aus eigenem Antrieb den Alleinvertretungsanspruch der AutorIn hervorheben:

„... die maßgeblichen Grundlagenbücher der Kasseler Schule in Bezug auf die Freiraumnutzung verfassten später aber seine Frau Inge Meta und Helmut Böse sowie in Bezug auf die Vegetation und die Methodik des Spurenlesens Dieter Kienast (1945-1998) und der nicht unmittelbar zur Schule gehörende Geograf Gerhard Hard (* 1934).“ (Körner 2016: 61-69)

Später oder früher, maßgeblich oder unmaßgeblich – heute jedenfalls würde Kienasts Dissertation schon lange nicht mehr so geschrieben werden können, weil wir sehr viel hinzugelernt haben. Nicht Kienast, der nach seiner immer noch sehr guten Dissertation – im Vergleich zu manchem, was heute an Dissertation angeboten wird – das vegetationskundliche und freiraumplanerische Interesse abgebrochen hat. Sein Interesse war die Dissertation. Das ‘Spurenlesen’, die Deutung und Interpretation der ‘Indizien’, war nicht Kienasts Metier, wie seine Karriere als erfolgreicher Gartenkünstler und Entwerfer zu erkennen gibt. Der Titel einer Dissertation zum Lobe von Dieter Kienasts Werk (Freitag 2016) lautet deshalb zutreffend

„Stadt und Landschaft lesbar machen“

(also planen) und nicht

„Stadt und Landschaft lesen“.

(also Verstehen)

Für die Promotionsabsichten Dieter Kienasts waren die Vegetation und die Siedlungstypen unverfänglich genug, um sie neben seiner Tätigkeit als Grünplaner in Züricher Büros zu betreiben. Wenn einige Interpretationen zur Freiraumplanung aus Kassel die Reise nach Zürich überstanden haben, ist dies ihrer Brauchbarkeit für die philanthropische Werbung zuzuschreiben. Ich war hingegen interessiert, das, was in Schleswig durchzuführen war, ausführlicher mit Vegetationsaufnahmen und Sigmaaufnahmen in einer größeren Siedlung durchzuführen und auch hier die These zu prüfen, dass Siedlungstypen eine homogene Fläche für Aufnahmen von Sigmagesellschaften sind. Das hat Dieter Kienast hervorragend in unser beider Interesse durchexerziert. Und das ist der Rede wert.

Was sonst zur Huldigung an den Gartenkünstler Kienast, wie Anette Freitag (2016) kolportiert, aus Kassel mitgenommen wurde, ist wilde Kaffessatzleserei und im Großen und Ganzen frei erfunden, um Herrn Kienast eine Emanzipation

zuzuschreiben und bei der Zunft der Grünplaner zu antichambrieren. Und – wie die journalistischen Kommentare beweisen: erfolgreich.

Neben dem Gartenschauprojekt (BuGa Frankfurt/M.), ebenfalls etwa 25 TeilnehmerInnen (1975/76), der Stadtstruktur, Schleswig und Kassel (Vegetation) waren die ersten Diplomarbeiten im Integrierten Studiengang Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung (ASL) mit Dipl. TH-Abschluß zu betreuen u. a. von Carsten Boldte 'Die Straße als Freiraum'; Stephan Gerstner und Frauke Petersen 'Der Brückenhof aus Reihenhäusern' u. v. a. Eine spannende und arbeitsreiche Zeit. Und eine wilde Zeit mit den Debatten der Studentenbewegung, der Kritik und der Demonstrationen der Bürgerinitiativen gegen Verkehrsplanungen, Stadtsanierungen, Gartenschauen, die letzten Flurbereinigungen, Flughafenerweiterungen in Frankfurt/M, Atomkraftwerke in Wyhl, Borken, Brokdorf, Lüchow-Dannenberg, Mühlhausen-Kärlich, Kalkar, Wiederaufbereitungsanlagen, etc. pp. Darin war dem Lehren und Lernen eine stabile und zuverlässige Organisation zu verleihen, damit Studien- und Prüfungsordnungen ausgefüllt wurden, damit das Oberprüfungsamt die AbsolventInnen für das Referendariat im Staatsdienst anerkannte, damit die Bibliothek, die relativ dürftig ausgestattet war, vervollständigt und erweitert wurde, es waren 'berufspraktische Studien' zu organisieren, land- und stadtkundige Kompaktseminare durchzuführen und zu dokumentieren, mit abschließenden Formulierungen und Aufbereitungen, Studien-, Projekt- und Diplomarbeiten zu befördern, damit die Nachlese in den Grauen Raum, der Bibliothek studentischer Arbeiten, gestellt werden konnte, und trotzdem war Zeit, um Zeit zu haben für Debatte und Neugier. Die kohlsche Wende hat die Hochschulreform der 1970er Jahre dann schnell in die Zeiten vor 1955 zurückfallen lassen – ‚Bologna‘ bewirkte weiteres.

Nach 1976/77

Der neue Arbeitsplatz war bereit und das neugierige Interesse von StudentInnen an der Freiraumplanung, an den Verfahren zur Abbildung des Gegenstands und der Methode der Deutung/Interpretation dessen, was am Gegenstand zu verstehen und zu lernen ist, war vorhanden. Denn die Lehr-Lern-Forschung ermutigt zur Erinnerung an Alltagserfahrungen und deren Reflexion. Wer, wie Stefan Körner, bei der Stadtvegetation nur an diese denkt, verkennt die Ausgangsthese von der Vegetation als Indikator des Gebrauchs und ist darauf aus, sie floristisch zu betrachten, naturschutzraritytisch und/oder gartenkünstlerisch. Dabei ist es in der Freiraumplanung nötig, dass für die PlanerInnen alles, was den Gebrauch der Freiräume ausmacht, beeinflusst, verhindert, manipuliert immer indirekt über Zeichen, Indizien, die Sammlung zufälliger Beobachtungen etc. zu erschließen ist. So ist jede Neugier gerechtfertigt. Und jede/r kann angesichts der vorgeleisteten Arbeit nicht nur lernen; er/sie muss es sogar zur Prüfung und Bestätigung der mitgebrachten Thesen (resp. den mitgebrachten Vorurteilen i. S. v. Pierce). So ist die Arbeit der HochschullehrerInnen auch ein ständiges Hinzuzulernen, wenn das Interesse der StudentInnen die

Frauen, die Erfahrung, die Motive und die Richtung der Antwort bestimmt – was dann zu prüfen ist.

Beim Lesen sind die Zeichen schon da – ich muss nur lesen können. Wenn jemand etwas lesbar machen will, tut er/sie es so, als ob die Zeichen erst hergestellt werden müssten. Diese Botschaft des Entwerfers macht uns weiß, dass uns die Freiräume erst verständlich werden, wenn er die Orte mit seinen Zeichen ausgestattet und uns instruiert hat. Lesen jedoch heißt, aus Erfahrung den Zeichen, Spuren nachzugehen, die es gibt, 'jemand' gemacht hat – all die Regeln hinter denen ein Prinzip, ein Gedanke, eine Geschichte versteckt ist. Lesende sind FinderInnen, keine MacherInnen.

Was Gerhard Hard aus unseren Gesprächen, während der Rintelner Symposium für die Lehr-Lern-Forschung in 'physischer Geographie' am Gegenstand 'Stadtvegetation' herausfindet:

"Ersten sollten die Studenten unmittelbar mit den Gegenständen konfrontiert werden. Dazu schien sich mir nicht zuletzt die Nahumwelt normaler Universitätsstandorte anzubieten: Stadt und Verdichtungsraum. Dafür scheinen mir nicht nur die theoretischen Gründe zu sprechen, auf die ich zurückkomme; dazu scheinen auch schon die restriktiven Normalbedingungen der Universitätsausbildung zu zwingen: Man kann nicht für jedes oder jedes zweite physisch-geographische Geländepraktikum nach Gran Canaria fliegen. Auf keinem Fall wollte ich die Studenten vorzugsweise in wirkliche oder potentielle Naturschutzgebiete (oder auch Landschaftsschutzgebiete und Naturparks) schleppen, in diese typischen Vorranggebiete üblicher Vegetationskunde – darüber hatte ich mich während meiner Ausbildung hinreichend mockiert [sic!]; ich wollte die Aufmerksamkeit vielmehr auf Normalumwelten richten. Mir war auch einigermaßen klar, daß man zu diesem Zweck nicht nur die Vegetationsgeographie, sondern auch die Vegetationskunde etwas gegen den Strich bürsten und von ihren traditionellen Verwendungszusammenhängen abzweigen mußte. Etwa seit der Jahrhundertwende war die deutschsprachige Vegetationskunde zunächst auf Natur- und Heimatschutz bezogen, dann, im Lauf der Zwischenkriegszeit, vor allem auch auf die Sicherung der Produktionskraft der (deutschen) Landschaft, zumal der landwirtschaftliche (und forstwirtschaftlichen) Nutzflächen. Aus diesen Verwertungszusammenhängen ist viel in die Vegetationskunde eingegangen, bis in die Einzelheiten ihrer Arbeitstechniken, ihrer taxonomischen Systeme und ihrer Selbstinterpretationen hinein. Es war leicht zu sehen, daß die traditionellen Orientierungen, [sic!] die aus diesen Herkünften mitgeschleppt werden - einerseits die Orientierung auf Schutz und Konservierung, andererseits die Orientierung auf Produktion und Produktivität - den Blick des Vegetationskundlers stark verzerren müssen, wenn er sich auf die Stadt und Verdichtungsraum richtet; die Vorschläge und Vorarbeiten von Karl Heinrich Hülbusch scheinen mir diese Deformationen aber abgestreift zu haben.

Zweitens: Das Thema sollte sich als Thema der Lehr- und "Ausbildungsforschung" eignen. Mit "Ausbildungsforschung" ist eine Forschung gemeint, die (nach einer einführenden Anleitung und mit begleitender Unterstützung durch den Dozenten) von den Studenten selber kompetent durchgeführt werden kann und die sich nicht nur und nicht so sehr an der gerade gängigen geographischen oder anderen Spezialforschung (und an deren Forschungsfronten) oder ganz an lukrativen Aufträgen orientiert, sondern ebenso sehr oder sogar vordringlich an den Ausbildungserfordernissen, an den Alltagsumwelten und an den aufgeklärten Interessen der

Studenten. Solche Ausbildungsforschung sollte, wie ich damals dachte, das Kernstück zumisst der physisch-geographischen Lehrerausbildung sein - oder doch wenigstens einen beträchtlichen Teil dieser Ausbildung einnehmen; heute denke ich, daß dies noch weit darüber hinaus verallgemeinerbar ist. /

Das setzt allerdings auch eine bestimmte Einstellung des Hochschullehrers zu seiner eigenen Forschung voraus. Er muß bereit und imstande sein, seine "eigentliche (Forschungs-)Arbeit" wenigstens zu einem guten Teil so zu wählen und durchzuführen, daß sie vor allem seiner Lehrkompetenz zugutekommt (was man von der Masse der Forschungsprojekte, die Hochschullehrer betreiben, wirklich nicht sagen kann, vielfach auch von denen nicht, an denen Studenten teilnehmen durften oder teilnehmen mußten). Bei einer solchen Einstellung braucht seine Forschung meines Erachtens nicht das geringste an Niveau zu verlieren. Er mag vielleicht den Eindruck haben, daß bei solcher Lernforschungs-Orientierung sein akademischer Marktwert leiden könnte; aber selbst wenn es so wäre: Einem wohl-etablierten Hochschullehrer wäre das wohl zuzumuten. In vielen Fällen brauchte er auch nur etwas Luft aus seinen geschwollenen Vorstellungen von "Forschung" und "Wissenschaftlichkeit" abzulassen; diese Vorstellungen haben ohnehin meist nicht viel mit dem zu tun, was in der Wissenschaft wirklich geschieht und was er selbst tatsächlich tut, aber sehr viel mit der Selbstpropaganda und den Selbstillusionierungen des Wissenschaftssystems ([sic] und mit dem Über-Ich des Einzelwissenschaftlers, in dem diese Illusionen sich eingenistet haben, unerfüllbare Forderungen stellen und ihm die Wirklichkeit vernebeln).

Die Forderungen hingegen, sich an den Möglichkeiten der Lernforschung zu orientieren, scheint mir vor allem in akademischen Disziplinen wie der Geographie (und übrigens wohl auch der Landespflege), die nach dem Wissenstyp, den sie repräsentieren, durchweg exoterisch geblieben sind - und zwar auch noch in ihrem "wissenschaftlichen" Kern! – nicht nur nicht unbillig, sondern sogar angemessen zu sein.

"Ausbildungsforschung" der skizzierten Art sollte sich dann, wie schon gesagt, vor allem auf die (aktuell und potentiell) alltäglichen Nahumwelten der Studierenden beziehen und diese Nahumwelten problematisieren. Als Faustregel: Je mehr der akademische Unterricht die Studenten anregt und anleitet, in Alltagsphänomenen potentielle Forschungsgegenstände zu sehen und sie (im Fall von Geographiestudenten) auch auf eine möglichst geographische Weise zur problematisieren, desto besser ist er. Was hier "auf eine möglichst geographische Weise" heißen soll, darauf komme ich noch zurück.

Die in der Ausbildungsforschung (z.B. von einem "Ausbildungsforschungsprojekt") aufgegriffenen Themen und Probleme sollten drittens auch laienwissenschaftlich-lebensweltlich, sozusagen vorwissenschaftlich interessant sein, und sei es auf eine (dann aber bewußt) vermittelte Weise. Ein guter Anknüpfungspunkt für Lehr- oder Ausbildungsforschung in der Physischen Geographie schienen mir z.B. Schwachstellen und Konflikte der Flächennutzungs-, Bebauungs-, Verkehrs-, Landschafts- und "Grünordnungs"-Pläne zu sein. Durch solche Orientierungen kann zumindest der Geographie-Dozent auch besser seine Tendenz kontrollieren, die studentischen Teilnehmer allzusehr für seine persönlichen und fachlichen Spezialinteressen einzuspannen und dergestalt für "Wissenschaft" und "For-

schung" (in der jeweiligen persönlichen oder auch fachlichen Auslegung) zu "instrumentalisieren".

Daraus folgte für mich viertens: Die Anmarschwege zum Thema dürften nicht zu lang, die Vorinformationen und Trockenübungen nicht zu ausgedehnt sein. Andererseits darf das Thema der Ausbildungsforschung aber auch nicht eine Art Schulversuch sein, eine Illustration und ein Nachvollzug dessen, was schon in jedem Lehrbuch steht, sozusagen Pseudoforschung ad usum delphini, Forschungssimulation im schlechten Sinne, welche nur Lehrbuchwissen rekapituliert, bestätigt und dogmatisiert. Es sollen aber auch nicht bloß common sense-Probleme aufgegriffen werden: Ausbildungsforschung sollte den Bezug zu den besten Frage-Möglichkeiten zumindest des eigenen Faches herstellen. Problem und Ergebnis müßten also auch vom Standpunkt etablierten geographischen Wissens und Arbeitens her gesehen ernst zu nehmen, d.h. originell, konkurrenzfähig und weiterführend sein. Gesucht sind vor allem Problemstellungen, die gleichermaßen mit spontanen Alltagsinteressen und mit arrivierten disziplinären Fragehaltungen verbunden sind. Das mag in manchen esoterischen und kompakten Disziplinen eine unerfüllbare Forderung sein, nicht so in weithin exoterischen und diffusen wie der Geographie - vorausgesetzt ein gewisses Mindestquantum problembildender Phantasie auf Seiten des Dozenten.

Was den "Anmarschweg" angeht: Es gibt ein ziemlich sicheres Mittel, Studenten einen Gegenstands- oder Themenbereich zu vergraulen – die Devise nämlich, erst müsse man sich ein breites und solides Grundlagenwissen aneignen, und dann erst (sagen wir, vom vierten oder sechsten Semester an) könne man ihn an "die" wirklichen bzw. an die "wirklich wissenschaftlichen Probleme" der "geographischen Forschungsfront" heranführen. Diese Devise hat, in abstracto diskutiert, einen sinnvollen Kern; die praktischen Versuche sie durchzuführen dürften aber fast immer motivationszerstörend sein. Im Rahmen z.B. eines normalen Geographiestudiums ist ein Programm der zitierten Art auch gar nicht seriös durchführbar. In Praxi geraten die "soliden und breiten Grundlagen" über große Strecken zu einem popularisierenden Potpourri aus allen möglichen (Geo)Disziplinen und zur perspektivlosen [sic!] (oder ihrer Perspektive nicht bewußten) Einebnung von Wissensbeständen, die unter sehr unterschiedlichen Fragehaltungen zustande gekommen sind und die durchweg auch außerhalb der Geographie solider (zumindest szientifischer) breiter, mit stärkerem Theorie- (und oft sogar auch stärkerem Praxis-) Bezug sowie vor allem auch kompetenter gelehrt und gelernt werden.

Die Beziehung von "Ausbildung" und "seriöser (oder gar: arrivierter) wissenschaftlicher Problemstellung" ist in unterschiedlichen Disziplinen wohl sehr verschieden. In manchen Disziplinen lernt man in einer harten, ziemlich autoritären und dogmatischen Ausbildung auf eine ziemlich langwierige Weise, wie man die "richtigen" ("korrekten") und dann auch noch die "interessanten", "weiterführenden", "fruchtbaren" Fragen stellt, auf die man im Rahmen einer Disziplin lege artis antworten kann. Es kann an dieser Stelle offenbleiben, wo ein solcher Ausbildungsstil wirklich angemessen ist und ob er irgendwo für alle Studenten der Disziplin die bestehende Methode darstellt. In einer Disziplin vom Typ der Geographie ist dieser Stil aber sicher nicht angemessen. Die Versuche eines analogen "Trainings" züchten in der akademischen Geographie normalen Falls gerade nicht die Kompetenz, "richtige und fruchtbare Fragen" zu stellen; solche quasi-parodistischen Imitationen kom-

pakter Naturwissenschaften würden hier eher zu systemischer Ausblendung und Verhinderung solcher Fragen führen.

Fünftens: Am günstigsten, dachte ich, wäre es, wenn die Studenten auch ein unmittelbar praktisches und/oder technisches Interesse am Gegenstand hätten oder entdecken könnten. (Ein "praktisches Interesse" läge z.B. darin, das Wissen kommunalpolitisch, überhaupt öffentlich-argumentativ einsetzen zu können, ein technisches Interesse, darin den Gegenstand absichtsvoll und zweckmäßig durch bestimmte Manipulationen verändern oder vor Veränderungen schützen zu können.)

Es empfiehlt sich deshalb z.B., unter die Geographiestudenten (vor allem unter die Lehramtsstudenten der Geographie) Studenten anderer Fachrichtungen zu mischen, die ein möglichst praktisch-technisches Interesse am "gleichen" Thema oder Gegenstand haben: Im Hinblick auf "Vegetation" bzw. "Stadtvegetation" sind das z.B. fortgeschrittene Hochschul- oder Fachhochschulstudenten der Landschaftspflege (der Landschafts-, Grün- und Freiraumplanung) oder des Gartenbaus.

Das hat sich durchaus bewährt, aber es bringt auch seinerseits Schwierigkeiten mit sich. Die direkte Praxis- und Verwertungsorientierung solcher Studenten kann dem Dozenten, falls sie unangemessen dominant werden, gehörig auf die Nerven gehen, Dann muß er sie eben relativieren: Zum Beispiel mit der Demonstration, daß in solchen "bornierten" Ansprüchen auf unmittelbare Praxisverwertbarkeit oft einfach ein Desinteresse an der Sache selbst steckt, eine Weigerung, sich den Gegenstand genau anzusehen und sich ernsthaft auf ihn einzulassen, bevor man zur Verwertung oder Praxis (oder gar zu Planungsvorschlägen) schreitet; außerdem z.B. mit dem Argument, daß man Praxis direkt und pur nur in der Praxis selber hinreichend gut und schnell lernen kann und das Studium mindestens ebenso sehr dazu da ist über diese Praxis nachzudenken, und sie zu relativieren, wie dazu diese Praxis mehr oder weniger erfolgreich, d.h. lukrativ vollziehen zu lernen.

Sechstens sollte in den Themen dieser Ausbildungsforschung auch ihr geographischer Sinn sichtbar werden. Es sollte sich um ein geographisches Thema handeln, und zwar nicht nur auch nicht so sehr für den common sense und intuitiv, in der betreffenden Empirie solle der Paradigmenkern der Geographie vielmehr explizit deutlich werden. Er sollte nicht einfach vorhanden sein, auch nicht nur für alle verständlich und deutlich vorhanden sein; er sollte vielmehr auch in seinen Vorzügen, seiner Problematik und seiner Kritikwürdigkeit erscheinen (also "kritisch aufgehoben" sein).“ (Hard 1990a: 7-13; Unterstreichungen im Org.)

... gilt für StudentInnen im Studium der Freiraum und Landschaftsplanung erst recht, weil dies nicht nur ihr Lerngegenstand, sondern auch der Arbeitsgegenstand ist, vor dem dieses Studium und die Lehre normalhin auf der Flucht ins Erfinden (Entwerfen) ist und der Gestaltung hinterher hechelt, wo doch praktische Arbeits- und Lernorte, gebrauchstüchtige – im übertragenen Sinne – Werkzeuge (Gelegenheiten) herzustellen sind. Was einerseits an die Lebenserfahrung der StudentInnen anknüpft und andererseits eine disziplinierte und aufmerksame Beobachtung des Arbeitsgegenstandes ermöglicht, weil ein methodisch begründetes Abbildungsverfahren – Pflanzensoziologie und Vegetations-

kartierung – zur Hand ist und auf Koinzidenz mit den Lebensäußerungen der Menschen verstanden werden kann.

Im Studium der Landespflege (Landschafts- und Grünplanung) dominierte immer schon der Anteil von StudentInnen mit ausschließlich städtischer Lebenserfahrung. Diese können qua Biographie wenig mit dem Begriff der 'Landschaft' als Arbeitsort des Bauerns, der in Romanen ein dürftiges Dasein fristet, anfangen und können kaum die Übereinstimmung von bäuerlicher und/oder landwirtschaftlicher Bearbeitung des Landes und der Naturausstattung nachvollziehen. D. h. mehr oder weniger alle StudentInnen des Studienganges 'Landschaftsplanung', sofern sie nicht dem Leitbild des Gartengestalters nacheifern, wurden von der Freiraumplanung/Freiraumkunde angesprochen. Die vegetationskundlich-freiraumplanerische Untersuchung, Dokumentation (Beschreibung) und Interpretation wurde, was nur mit vielen verschiedenen 'ForscherInnen' möglich ist, üppig und vielgestaltig hinsichtlich Gegenstandsauswahl und Arbeitsverfahren insbesondere, wenn die Koinzidenz zwischen Ausdruck und Ursache nachzuweisen und zu interpretieren war. So wurden parallel zur Stadtvegetation auch die Orte und deren anthropogenen menschengemachte Chorologie und Ausstattung vergleichend systematisiert, so dass dieser Anteil der gemeinsamen 'Forschungs- und Verständigungsarbeit' zumindest als von der vegetationskundlich-freiraumplanerischen Pflanzensoziologie angeregt betrachtet werden muss. Spätestens seit 1980 sind AutorInnen zur Stadtvegetation zwar EinzelschreiberInnen aber nicht EinzelforscherInnen, weil sie sich dabei – aus den Literaturverzeichnissen abzuleiten – auf viele Beiträge berufen. D. h. auch, dass die Kenntnis und das Verständnis der Stadtvegetation für Freiraumkundige nicht mehr auf wenige Leute zurückgeht, eine reine Personengeschichte ist. Obwohl ich, wie Gerhard Hard den Anmarschweg zur Vegetationskunde und selbst zur Pflanzensoziologie – vorausgesetzt sie wird nicht buchhalterisch-prüde unterrichtet – für leicht halte, wenn man Lebenserfahrung¹ mitbringt, haben sich wenige Leute sonst mit der Erforschung der Stadtvegetation und ihrer freiraumplanerischen Deutung interessiert zugewandt. Den Botanikern, Floristen, Raritätensammlern bot die Bundesanstalt für Vegetationskunde, eigentlich 'für die Natur' die inzwischen eingegangene Stadtökologie an. Und die Grünplaner konnten sich offenbar nicht vom Ruhekissen des Versprechens wunderbarer Zeiten durch die Gartenkunst, garniert mit etwas Ökologie und allgegenwärtiger Nachhaltigkeit trennen. Bezeichnender Weise konnten sie nicht zu gestehen, dass es für die Stadt nicht der Klamauk und die Freizeit sind, die versorgt werden müssten, nicht der repräsentative und kompensatorische Park zu schaffen sei, sondern die Arbeitsplätze für das Alltagsleben. Wenn Inge Meta Hülbusch schreibt:

1 Anmerkung der Redaktion zur Debatte: Die Erfahrung zeigt, dass zumindest von den Frauen nur die 'nachhaltig' erreicht wurden, die eine gärtnerische Ausbildung hatten, wohingegen die Männer eine andere Motivation hatten. Zumindest wäre hier, die Lebenserfahrung mindestens um eine Art 'botanischer Neugier', männlicher (?) Neugier, zu ergänzen.

"Auch im Reproduktionsbereich wird gearbeitet." (Hülbusch 1978: 104)
können wir mit Hannah Arendt (1958, 1960) 1992) ergänzen: Nur dort wird gearbeitet.

Und weil das 'Kapital', diese Macht ohne konkret verantwortliche Personen (Arendt 20(64/65)18), inzwischen so weit geht

"... die für die Konsumtion nötige Familienarbeit zu einer Selbstverwertung umkoppert (Hülbusch 1978: 104)

und durch Unterhaltungsindustrie ersetzt, hat die regierungsamtliche Cornona-Vorsorge die Menschen in Beschäftigungslosigkeit getrieben. Ab jetzt kriegt jeder eine Beschäftigungspauschale vom IT. Wenn wir heute am Beispiel Schleswig kursorisch feststellen, dass die Vegetationsdifferenzierung und damit die Lesbarkeit der 'Stadt' geringer und nivellierter sind, können wir das nur anhand von jetzt 'historischen' Kenntnissen. Die nächste Feststellung, dass die 'Stadtstruktur' – also der physische Grund unverändert sei – ebenfalls durch das 'historische' Dokument (Hülbusch & al. 1976/79) und dessen Persistenz zu beweisen ist, gibt einer Grundannahme von der Stadtvegetation als Indiz recht: dass sie Ausdruck des Gebrauchs ist. Und davon muss sich etwas geändert haben, was wir noch nicht alltäglich zu denken wissen. Bis auf eine generelle Feststellung: nachlassende Vegetationsdifferenzierung bringt eine nivellierende Wirkung zum Ausdruck. Wenn also die Differenzierung der Herstellung, der physischen Basis, die eine Ursache derselben war, ohne weitere Bestätigungen übrigbleibt, wissen wir nicht mehr, ob die Erfahrung, die da ehemals enthalten war, weiterhin gültig ist.

Von der Systematik zum Schlüssel

Lehrbare Disziplinen benötigen zur Anordnung des synthetischen Wissens (wie das bekannte periodische System der Chemie) eine Gegenstandssystematik, die für Naturphänomene 'leicht' zu erstellen ist. Je mehr anthropogene Willkürlichkeit beteiligt ist, umso weniger werden relativ vollständige Systematiken eines Gegenstands möglich, so dass die Sicherheit der bekannten Regel nachlässt und zwei orthodoxe Antworten eingeführt werden: eine despotische Behauptung oder eine naturwüchsige Rechtfertigung. Weil liebgeordnete Weisheiten verhindern, dass die Situationsänderung ausgeblendet wird und eine 'anti-anthrozentrische Zuschreibung' eingeführt wird, egal ob es materielle, natürliche oder soziale Phänomene sind. Wie es positivistisch beliebt. Indizienwissen geht von den Zeichen aus, die wissend gedeutet, gelesen werden. Für die JägerIn, die SammlerIn, die BäuerIn, GärtnerIn, FörsterIn sind Zeichen und gelernte Deutung eindeutig, weil die Absicht eindeutig ist. Das Alltagsleben ist nicht so schön geordnet, so dass wir ein Verfahren wählen müssen, welches uns die dennoch enthaltene 'Ordnung' nachvollziehen, zumindest abbilden lässt. Da ist in der Vegetationskunde das Verfahren der Vegetationsaufnahme ein übertragbares Hilfsmittel, wenn wir es schaffen, die Gegenstandsmerkmale (in der Vegetationskunde die Arten) sorgfältig zu unterscheiden. Das ist, so kompliziert es scheint, einfach (bei der Systematik) und anspruchsvoll (bei der Beobachtung und deren Dokumentation): Wir nehmen das Wohngebäude, den

Siedlungsgrundriß, die Grünflächen, den kommunalen Freiraum und die angebaute Vegetation zum Ausgang und betrachten von daher alle anderen Phänomene, sozusagen als Abhängige und kriegen vielleicht heraus, was in der Konstellation/‘Komposition’ dominant wirkt. Sie setzt voraus, was von ihr davon abhängig ist. Nur so findet man den essentiellen Unterschied zwischen der Haushufensiedlung und der Flächenerschließung über die Graphik, das Bild hinaus, heraus (s. Beekmann & al. 1996/2003). Denn deuten kann man die Stadtvegetation nur, wenn die Gelegenheiten und Sicherheiten des Gebrauchs verständlich sind. Spurenlesen, das Verfahren der aufmerksamen Beobachtung von Zeichen – von der Vegetation bis zur Gardine (z. B. Claisse & Gehu 1978) – kennt keine Grenzen der Beobachtung solange sie sozial für jede/n zugänglich ist. Die Vegetation ist dabei der Gegenstand, für den die vorgeleistete Arbeit sowohl das Verfahren wie die Methode, ‘die Logik des Verfahrens’, leicht nachzuarbeiten sind. Trotzdem gilt, dass für fast jeden Gegenstand, Verfahren und Methode analog anzuwenden sind. Die Stadtvegetation hat für die Übung den Vorteil der leichten Anwendung, die unmittelbar von der Erscheinung, Phänologie und Morphologie ausgeht und leichter erinnert wird. Denn die Erinnerung ist für die FreiraumplanerIn immer und überall das Werkzeug des Vergleichs, wenn vorher und jetzt hier wieder ‘genau hingesehen wird’, weil darin der Gebrauch, das Tun aufgezeichnet wird (Appel 1992). Das wird seit 1973 in der damals nur informell vorhandenen ‘Kasseler Schule’ geübt. Das geht, weil es immer einen prüfbar Stand des Wissens und Könnens gibt, an dem weiter gelernt werden kann: denn Gegenstand, Interpretation, Diagnose werden nachprüfbar mitgeteilt zu allen Gegenständen und Tätigkeiten, die fürs Handwerk der FreiraumplanerIn belangvoll sind. Es gibt fast nichts, was sie nicht zu interessieren hat. (s. hierzu Hard 1990c).

Ein anderer Gedanke (Hülbusch 1989: 201-219) relativiert den Popanz der StudentIn bzw. der AutorIn als EinzelkämpferIn, wo sie doch aus dem Common Sense der Diskussion, der Überlegungen, anderer Beiträge und der Literatur an einer bestimmten Stelle stellvertretend einen Beitrag schreibt. So sind die vielen spannenden Arbeiten zusammengekommen, die zunächst in den Arbeitsberichten des Fachbereichs Architektur, Stadt- und Landschaftplanung wie in Einzelpublikationen (Böse & al. 1981; Hülbusch, I. M. 1978) veröffentlicht wurden und später in den Notizbüchern der Kasseler Schule versammelt sind. Leider fehlen viele studentische Arbeiten, weil wir die Redaktion oft nicht geschafft haben. Schade, denn es waren wunderbare Arbeiten dabei z. B. über die ‘Ausfallstraße’, das ‘Einfamiliengebäude’, den Weg vom ‘Weinbauern zum Winzer’ u. s. w. Wer jedenfalls wie der übliche Entwerfer Angst hat, dass ihm jemand etwas wegnimmt, ist für die Art des gemeinsamen Lernens unfähig und als HochschullehrerIn restriktiv. Denn diese hat den Auftrag, das Lernen zu befördern, wozu hilfreich ist zu wissen, dass

„Wer lehrt, lernt. Wer nichts lernt, kann nicht lehren.“ (Notizbuch 61 der Kasseler Schule 61, Hefttitel);

also die LehrerIn im Hier und Jetzt lernt und nicht vom Status berufener Autorität beseelt ist. Wenn die LehrerIn schreibt, dann schreibt sie Lern-Lehr-Briefe: Resümees, Überlegungen, Zusammenfassungen, Reflexionen – ihre eigenen Prüfungen. In den 'Collagen' (Hülbusch 1989) habe ich geschrieben:

„Dabei zählen die eigenen Texte weniger als die Texte und Arbeiten, die ich möglich mache, daß sie geschrieben werden können. Mein 'Werk' sind also die Arbeiten der StudentInnen und DoktorandInnen. Und diese sind natürlich nicht mein Werk, weil ich im besten Falle eine Hebammentätigkeit ausübe, die den Ertrag der Arbeit auch als eigenen Beitrag verstehen lernt.“ (Hülbusch 1989: 201)

In jedem 'Handwerk', jeder Disziplin gibt es eine Geschichte der 'informativen Theorie' und des Hinzulernens. In der Pflanzensoziologie ebenso wie in der Vegetationskunde werden Beiträge tradiert, indem mit der Zitation auf die AutorInnen hingewiesen wird. Wenn die sorgfältig beobachtete und abgebildete Gegenstandskennntnis inkl. Definition vernachlässigt und für unwichtig gehalten wird, verkommt die Interpretation, das 'Bedeutungswissen' (Hard 1990a: 23) zur willkürlichen Projektion über einen unbekanntem Gegenstand, was der Übung in den planerischen (= entwerferischen) Disziplinen entspricht, für die der Mangel an Wissenstradition der 'informativen Theorien' sowie des systematischen Gegenstandswissens ebenso typisch wie notwendig ist. Nicht zufällig werden StudentInnen vom ersten Tag des Studiums an mit 'Grundlagenwissen' traktiert und mit Entwurfsaufgaben in die Irre geführt.

„Fachwissenschaftliche ... Analysen sind auf ihre Weise zwar auch Antworten, aber keine Antworten auf Planerfragen“

konstatiert Gerhard Hard (1990c: 40) und weist darauf hin, dass 'Planerfragen' zuerst 'alltagshermeneutisch' zu formulieren und zu verstehen sind:

„'Alltagshermeneutisch' kann man diesen Zugang erstens deshalb nennen, weil diese 'Hermeneutik' an etwas anknüpft, was jedermann immer schon betreibt.“ (Hard 1990a: 24)

Die Vegetationskunde, wie alle 'Kunden', ist im praktischen und zweckgerichteten Spurenlesen und Schlussfolgern zuhause. Menschen, die nicht unmittelbar auf die Schlussfolgerungen angewiesen sind, haben aus der Beobachtung das Wissen der Alltagshermeneutik nachgeahmt und, zumindest, was den Gegenstand, die Spur angeht, diese geordnet und systematisiert. Das ist so für die Wetter-, Klima-, Boden-, Pflanzen-, Vegetations-, Heil-, Altertums-, Geschichts- u. s. w.-kunde. Von daher werden aus der Notwendigkeit für den Alltag zuerst Laienzirkel, dann Beratungsberufe, dann privilegierte Ausbildungen. Auf diesem Wege geht oft die Kunde verloren und es bleibt eine anmaßende Fachwissenschaft übrig, deren höchster Gipfel, wie z. B. im naturschützerischen Verständnis der Ökologie, die Abstraktion vom Gegenstand ist. Wenn von diesen Gipfeln, es gibt mehrere davon (u. a. der Mont Ventoux, von dem Francesco Petrarca blickte), geschaut wird, liegt die Alltagshermeneutik des Menschen in der Siedlung unter der Inversionsschicht mit Hochnebel verborgen. Dass die Vegetationskunde in der Siedlung hermeneutisch eine andere Relevanz hat, als auf dem Lande, wo die Relevanz von der Ernte-Arbeit diktiert ist, ist Romantikern, die auf dem Lande nur nach pittoresken Bildern, Aus- und Ansichten fahnden, schwer zu vermitteln. Denn hier wie da lesen sie keine Spuren, sondern finden

Bilder, die zu delectieren sind. Dass eine professionalisierte Vegetationskunde in Gestalt der Pflanzensoziologie mit der Zeit den Ausgang, nämlich den Gebrauch, die Bearbeitung an den Wirkungen auf die 'Spur', zu verstehen und daraus zu lernen, ausblendet, um den 'zufälligen' Bestand zu fetischisieren, stimmt mit vielen anderen Professionen überein.

Professionelle Spezialisten übersehen, dass der Alltag nicht spezialisiert sein kann. Das hat der Funktionalismus großartig bewiesen und der 'Marktimperialisismus' auf ebenso großartige Weise zum Geschäft mit der Diversifikation des Gleichen = Diversitätssyndroms gemacht. So wie die Industrialisierung der Bauernwirtschaft ab 1960/70 (Lühns 1994) für die Bauern und die Vegetationskundler eine Katastrophe war, die beide nicht verstehen konnten, weil ihnen die Industrialisierung der agrarischen Primärproduktion unbekannt war. In städtischen Kontext hat Wulf Tessin (2016) hellwach und 'sozial' die Verwandlung kommunaler Freiräume (und Besitzflächen) in die Hand der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie gelobt und freut sich, dass es heute nicht mehr nötig ist, irgendein Tun ernst zu nehmen. Denn allenthalben steht der Markt bereit, die Lücke zwischen Jux und Tollerei zu füllen. Die Marktpropaganda war den Landespflägern schon mit den ersten Naturparks um 1900 Thema; in den 1950er Jahren waren die Naturparke ein 'Anliegen der Menschheit' (Hülbusch 1967/99). Und heute? Weltnaturerbe! Naja –, das Heil der Welt. Der Antwort auf die Verkaufswerbung fehlt die Fragehälfte.

Dagegen ist es Ausdruck einer Schule, wenn StudentInnen mit sehr verschiedenen Biographien, Neugierden und Interessen beim Lernen und Lehren beteiligt sind. Die Lehrenden können dabei nur lernen. Es gilt: jeder Neugier, Vorliebe, selbst jedem (Vor-)Urteil muss nachgegangen werden können. Das Gespräch, die Überlegung der Beteiligten am gleichen Gegenstand, fördert die Neugier und das Verstehen.

Und später

Pflanzensoziologie und Vegetationskunde sind sowohl didaktisch wie pädagogisch ein vorzügliches Mittel den Gegenstand, beim Studium der Freiraum- (und Landschafts-)planung auf die Erde zu kriegen. Diese methodische Stütze in der Berufstätigkeit beizubehalten, kann angeraten sein, ist aber für viele nicht nachzuhalten, wie die Zeit für interesseloses Interesse – also Neugierde, die nicht unmittelbar der Tätigkeit dient oder anders gesagt: Akademische Fragen – als vertane Mühe erscheint. Das gilt für fast alle Studien – merkwürdiger Weise auch von solchen – wie z. B. von Lehrern, auch Hochschullehrern – bei denen die Arbeit Fort- und Weiterbildung wäre. Trotzdem bleibt von disziplinierten Arbeitsverfahren bei der Gegenstandsabbildung, Interpretation/Deutung, Projektion (Therapie) in der normalberuflichen Tätigkeit ein Stück Sorgfalt und Wertneutralität erhalten, die der üblichen Willkür beim Entwerfen widerspricht und die Zügel anlegt. Käthe Protze beschreibt dies, indem sie folgert;

"..., die Studienjahre in Kassel halten einen professionellen Blick geschult, der mit wenigen anderen KollegInnen geteilt werden kann" (Protze 2021: 8)

‘Krautern mit Unkraut’

So habe ich einen Beitrag (Hülbusch 19(87)93) überschrieben. Sehr selbstbewusst und überzeugt, dass diese Imitation der bewährten Beispiele (Vorbilder) glücken kann und auf dem Hochschulgelände in Kassel auch geglückt ist.

... [D]enkt von den Menschen besser als sie sind’

hat Theodor W. Adorno (19(66)67) von ‘guter Architektur’ behauptet. Nun, die Brauchbarkeit der Brache um die Hochschulgebäude am Holländischen Platz ist ein Beispiel dafür. Das ist so zwischen die Gebäude und die Zwangswege geplant, dass es dem bürokratischen Verschönerer und dem verschönernden Bürokraten nicht auffällt und trotzdem nicht gefällt, weil die Ordnung des Gebrauchs unübersichtlich, nicht zu kontrollieren ist und einen zarten Hauch von Anarchismus verbreitet. Das ‘urbane Unkraut’ fehlt und stattdessen gibt es nur noch Kraut. Was Stefan Körner (2016: 63) zu der hochtrabenden Erfindung der

‘Emanzipatorischen Vegetationskunde’

verleitet. So’n dummer Quatsch. Und weiter tönt der Versteher, dass dieser ‘trivialen Natur’

‘das höchste Maß an Gebrauchsfähigkeit zugeschrieben wird’,

was meines Wissens außer Stefan Körner noch nie jemand behauptet hat, weil VegetationskundlerInnen und FreiraumplanerInnen genau umgekehrt schauen: Die Vegetation zeichnet den Gebrauch nach und nicht vor: damit fällt Stefan Körner auf das von Anette Freytags (2016) beschriebene Motto ‚Lesbar machen‘ rein. Das gilt auch auf dem Land so. Hier ist die Spur – das Unkraut – Zeichen der Bewirtschaftung, ebenso unabsichtlich wie unvermeidlich. In der Siedlung, soweit die Flächen nicht privat sind und ebenfalls der Erntewirtschaft dienen, ist die spontane Vegetation ausschließlich das Zeichen für die Nutzbarkeit der Wege. Denn der Hof oder Platz ist nur Ausdruck eines Ortes der vielen Wege, die Straße dagegen ist der Weg für Viele.

Ernsthafte Soziologen würden diese Spuren als Ausdruck der ‘sinnvollen Intentionen der Akteure in der Situation’ bezeichnen und nicht umgekehrt, wie dies positivistisch und materialfetischistisch z. B. von Stefan Körner betrachtet wird – das Bauhaus lässt grüßen; oder: Heil durch Ziegelsteine, Grün ist Leben u. a. Die Kunst eine Freifläche so zu bereiten, dass darin Spuren wie selbstverständlich erscheinen, ist anspruchsvoll und setzt sowohl die Kenntnis sinnvoller Gebrauchsregeln wie handwerkliches Können voraus, das die unauffällige, die Brauchbarkeit erhaltende Pflege umfasst, so dass Helmut Lühns Feststellung

‘die Pflege ist die Planung’ (Lühns 1994)

gültig wird. Denn jeder Gebrauch bedarf des Aufräumens. Stefan Körner (2016: 68) proklamiert allen Ernstes:

„Das spontane Wilde ist das urbane Wilde und daher ist diese Vegetation zusätzlich Symbol von Herrschaftsfreiheit und Widerstand der ungezwungenen und selbstbestimmten Lebenswelt gegen die Stadtverwaltung.“ (Körner 2016: 68)

D. h. genau umgekehrt, dass die ‘Gestaltung’ die Stadtverwaltung zum Ausdruck bringt statt eher nur die Unfähigkeit, einen sinnvollen Gebrauch, der dem Alltagsleben und der ‘Arbeit’ keine unnötigen Steine in den Weg legt, zu ermöglichen. Jedenfalls meint der Besserwisser aus Berlin/Kassel, die Texte der Au-

torInnen der Notizbücher nach den Klischees aus den siebziger Jahren erklären zu müssen. Der praktische Sinn kommt darin ebenso nicht vor, wie die fruchtlosen Erklärungen zur Gestaltung und zur Pflegeleichtigkeit, die heute besonders gerne und monumentalistisch mit Beton und etwas Petersilie zementiert wird.



Die 30 Jahre alte Backsteinpostmoderne wirkt heute wie eine Altstadt (links); im stumpfen Winkel zur Richtung verlegtes Pflaster hebt z. Zt. noch die Monumentalität des Neubaus aus Gussbeton, fast fugenlos, hervor (rechts; Fotos Helmut Böse-Vetter).

‘Krautern mit Unkraut’ ist ironisch zu verstehen. Der ‘Gestaltung’ ist attestiert, dass sie einen Zweck habe:

„Das Unzureichende an der reinen Zweckform ist zutage gekommen, ein Eintöniges, Dürftiges, borniert Praktisches“ (Adorno 19(66)67: 114),

das verhübscht besonders markant ins Zeug fällt. Zudem ist der Gebrauch kein Zweck, sondern ein Tun, das im Gegensatz zur Produktion, die Anfang und Ende hat, ständig die Notwendigkeiten und Anlässe verändert. Der Freiraum muss nur nach bewährten Erfahrungen und Regeln mit Gelegenheiten des Werkzeugs versehen sein, die keinen definitiven Zweck haben, weshalb alle Gestaltungen und Entwürfe immer wieder scheitern. Nehmen wir z. B. Helmut Böse-Vetters ‘Zaunkunde’ (2004) zur Hand. In Zäunen sieht die Entwerfer- oder GestalterIn ein Schema, dass ihre Freiheit einschränkt. Würde diese EntwerferIn aufmerksam spazieren gehen, könnte sie behalten, dass die verschiedenen Grenzen zwischen Benachbarungen immer mit ähnlich hohen und festen (= dünnen oder dicken) Zäunen markiert sind oder über flächige Distanz hergestellt werden. Das gilt ebenso für die Morphologie der Straße, die bis zur Erfindung der ‘Verkehrsberuhigung’ der Zonierung des (Feld-)Weges entsprach. Wir können diese Zeichen des Gebrauchs und für den Gebrauch, die ursprünglich von der spontanen Vegetation ‘gemalt’ wurden, als geschichtlich adaptierte Regel, die unmittelbar gelesen wird, ansehen, so dass Zäune, die nicht diesen Regeln entsprechen, Verwirrung stiften: das nennt man dann Funktionalismus oder Anpassung an die ‘Herrschaft der Dummheit’.

Heinrich E. Weber, Hochschullehrer in Osnabrück, äußerte nach einem Vortrag beim abendlichen Bier, dass er ‘das alles ganz spannend fände’, aber er könne

das nicht. Die Stadtökologen um Herbert Sukopp und die Bundesanstalt kartierten weiterhin à la Wolfram Kunick (1974) Flora und manchmal Vegetation in Quadratrastern, rechneten gelegentlich Wärmezahlen à la Ellenbergs Zeigerzahlen aus und frönten den Raritäten der Sanierungsflora hinterher. Gelegentlich gibt es noch eine StudentIn, die dem durchaus längeren Anmarschweg zur Floristik und dann noch zur Pflanzensoziologie und über diese hinaus zur Vegetationskunde ihre Zeit widmet. Doch wie bei Helmut Böse-Vetters 'Zaunkunde' ist die Anschauung, die vergleichende Beobachtung, die Aufzeichnung, die von der Beobachtung ausgehend, eine Gegenstandsabbildung und dann, wie in der Pflanzensoziologie, über die Kontakte, also über die Chorologie, erst eine Spur zeichnen und eine Regel, erste Deutung, zulässt. D. h., die VegetationskundlerIn muss nicht auch PflanzensoziologIn sein. Als geschulte BeobachterIn kann sie die Zeichen morphologisch und phänologisch bezeichnen, wenn sie die Merkmale möglichst zutreffend benennt. Was allerdings fehlt ist die Methode. Darauf weist Max Weber (1919: 11) hin, dass dem Dilettanten

„die feste Sicherheit der Arbeitsmethode fehlt, und daß er daher den Einfall meist nicht in seiner Tragweite nachzukontrollieren und abzuschätzen oder durchzuführen in der Lage ist.“

Ein Mangel, der behoben wird, wenn geduldig immer wieder von neuem die Systematik des Gegenstands aufgenommen und sachlich wie begrifflich Stabilität erhält. Wer wie Stefan Körner (2016: 68) anderer Leute Arbeit zum Steinbruch nutzt, lernt nicht von dem, was er sieht, sondern benutzt die Bruchstücke wie Heiligenbildchen:

„daß manche moderne Intellektuelle das Bedürfnis haben, sich in ihrer Seele sozusagen mit garantiert echten, alten Sachen auszumöblieren.“ (Weber, M. 1919: 35)

Zusammenfassend: Lehr- und Lerngeschichten der Disziplin

'Die Vegetation der Stadt' hat für die FreiraumplanerIn nur Sinn, wenn deren Abbildung ihren Fragen zugänglich ist, d. h. sie dazu dient, ihre Beobachtung und Deutung zu präzisieren. Den Bio- oder Ökologen interessieren nur die Tatsachen gemäß den Fallstricken der Raritätensammlung. Deshalb bleiben Mitteilungen über die Vegetation der Stadt, auch wenn Gesellschaften pflanzensoziologisch mitgeteilt werden, dem floristischen Interesse verhaftet und chorologisch im Quadratraster, wie es Wolfram Kunick (1974) und Henning Haeupler gemacht haben, stecken. Inzwischen sind die Claims abgesteckt und die floristische Stadtökologie erlahmt, der Gegenstand ist erschöpft, weil die floristisch interessanten, artenreichen Gleisdreiecke vereinnahmt und 'alt' geworden sind. Die Behauptung, dass die 'spontane Vegetation', also das Unkraut,

„zur Zeit das einzige analytische Instrument zur Beschreibung der qualitativen Freiraumsituation und ihrer Funktion.“ (Hülbusch & al. 1976/79: 3)

ist, ist weiterhin gültig, auch wenn Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn (1987) darin einen 1000jährigen und animistischen Gedanken entdeckt haben wollen (s. Hard 1996). Das Axiom gilt weiterhin und ist mit vielen Beispielen belegt (u. a. Grundler et al. 19(84)92). Nur sind die Zeichen nicht so

hübsch bürokratisch sortiert wie Ellenbergs Zeigerzahlen uns glauben machen wollen. Spurenlesen muss trotz aller vorgeleisteten Arbeit immer wieder neu organisiert werden, so wie der Tischler für ein neues Möbelstück immer wieder neue Bretter immer wieder neu hobelt, so wie er an vielen anderen Brettern zu beachten gelernt hat.

z. B. Schleswig (s. dieses Notizbuch: 61-211)

Die Vegetations- und die Sigmaaufnahmen sind 2015 weitgehend an Orten erhoben worden, die so damals schon (Hülbusch & al. 1976/79) bestanden. Kursorisch ist nachgewiesen, dass die Vegetationsausstattung nivelliert, also gesellschaftsärmer ist, obwohl die Bau- und Siedlungsstruktur unverändert besteht. Wie verstehen wir diese Veränderung? Mit Verlaub: gar nicht. Die Klischees der Erklärung: intensivere private und städtische Sauberkeitspflege mit technischen und chemischen Mitteln. Und? Warum? Wieso? Weshalb? Wie wirkt's? Was folgt daraus? Und wieder mal verlässt uns das alltagstaugliche Wissen. Ohne Vegetationsaufnahmen von 1975/76 erschiene die Vegetation Schleswig heute so gegeben, geschichtslos. Den Zeichen der Vegetationsveränderung stehen wir hilflos gegenüber (Gehlken & al. 2012). Nur weil ein früherer Zustand bekannt ist, kann die Änderung konstatiert werden. Wenn, wie schon öfter vermutet, eine perfide Sauberkeitspflege dafür zuständig ist, muss dies erklärt werden. Dann wäre hier, wie an vielen anderen Stellen, die Vortäuschung des Gebrauchs die Ursache. Damit stimmte die zunehmende Betonierung der Freiflächen überein. Nur: warum? Sehen wir mal von der spontanen Vegetation der Erntewirtschaft auf die spontane Vegetation der Gebrauchswirtschaft bzw. der Freiräume, finden wir eine vergleichbare Änderung. Früher war bei Vegetationsaufnahmen die Notiz zur Erntefrucht – Winter-Getreide, Sommer-Getreide, Hackfrucht, Weide, Wiese, Hute, Heide, Streuwiese – eine wichtige 'synthetische' Information, die aus der Alltagswahrnehmung (Vorikonographie) übernommen wurde. Heute entfallen sowohl die Notiz wie die durch die Erntefrucht bedingten Unterschiede, weil Düngeintensität und Herbizideinsatz zur Reduzierung des Unkrautbesatzes die spontane Vegetation generell bis hin zum Grasland (Hülbusch 1986; Lührs 1994) nivelliert hat. Wenn wir die Siedlungstypen analog zur Landbewirtschaftung nehmen, räumen rigide Sauberkeitspflege (ebenfalls mit Herbizideinsatz) und Sozialkontrolle die gebrauchstypische spontane Vegetation weitgehend aus, sodass die 'Spuren' aus dem Siedlungstypus 'erlesen' werden müssen und nun der Siedlungstypus nach organisatorischer Anordnung – kommunal, administrativ, privat – der Anschauung verständlich werden kann. Und sich dabei nur auf Erfahrungen vor der Zeit berufen kann: früher war ... D. h. aber: zur Stadtvegetation gibt es eine Chronologie der Aufmerksamkeit, eine Wissensgeschichte der Veränderung des Gegenstandes und eine Chronologie der Spur.

Rückblick

In der Zeit bis 1978/80 war die 'Vegetation der Stadt' – pflanzensoziologisch beschrieben und typisiert – sowie deren vegetationskundige Interpretation – vor allem mit Hilfe der Sigmasoziologie – üppig mit dem Verfahren der Abbildung des Gegenstands befasst. Und zwar mit der These begründet, dass der Grünplanung die philanthropische Quacksalberei wie handwerkliche Unfähigkeit empirisch-materiell nachzuweisen ist. Das Verfahren selbst wird von der Methode – 'der Logik des Verfahrens' – über den Sinn der (systematischen) Reihe und der Geschichte, die dazu erzählt werden kann, geprüft. Im Rückblick und mit all der Literatur, die seit Carlo Ginzburgs (1979, 80) 83) 'Spuren lesen' dazu gekommen ist (z. B. Balzac (1833, 1997) 2002) wird verständlich, dass Methode und Verfahren des Spurenlesens von der Vegetationskunde auf alle Phänomene und Gegenstände der PlanerInnen-Tätigkeit angewendet werden kann. Was Erwin Panofsky oder Charles S. Peirce immer schon klar war und Gerhard Hard (1981)90c fürs Lehren und Lernen in weichen, volkswissenschaftlichen Disziplinen ausgeführt hat, haben wir (die AG Freiraum und Vegetation in Kassel) unbemerkt verstanden und später benennen gelernt. Die 'Methode' war denkbar direkt und unmittelbar: die Kritik ist offenbar. Trotzdem bleibt sie wie die kritisierte Dekoration des Entwurfs am Bild hängen – wie es in wunderbarer Weise Stefan Körner (2016) immer wieder zu Papier bringt. Das 'Bild' jedoch als Typus oder Regel definiert, besteht nicht nur aus einem Eindruck, sondern ist ein pragmatischer Gegenstand, der nach Goethes

'und legt ihr's nicht aus, so legt was unter'

ausgelegt, interpretiert, verstanden werden muss. Die Pädagogik des 'Spurenlesens' wie Gerhard Hard (1990c) die 'Hermeneutik' und 'Physiognomik' (Hard 1985)90) – Gegenstandskennntnis und Bedeutungswissen – als Verfahren und Methode sowohl kennenden wie verstehenden Lernens vorstellt, reflexiv die Historiographie des Wissens über die 'Vegetation der Stadt' vorstellt, ist lehrreich. Was die Beteiligten damit machen, die 'Moral von der Geschichte' des Verstehens ist ihnen überlassen. Es ist noch leichter, Bilder zu verkaufen, wenn das Verständnis nur suggeriert wird. Ein Rat, der solcher Eilfertigkeit des Verkaufs vielleicht Einhalt gebietet, sei noch zitiert:

„Es ist nun auch leicht zu sehen, warum ein Spurenleser seine Beobachtungen beobachten und so Beobachter seiner selbst – "Beobachter 2. Grades" – werden muß" (Hard 1990c: 51).

Bevor die Geschichte, die mit vielen Facetten fortgesetzt wurde, aufgeschrieben wird, sei eine weitere Anmerkung aus Gerhard Hards Rückblick und Reflexion – eine nach Carlo Ginzburg 'retrospektive Wahrsagung' – beigefügt und kurz bestätigt.

„3. Ein urgeographisches Thema?

Nicht unbedingt der Gegenstand an sich, sondern vor allem die Art, wie Karl Heinz (sic!) Hülbusch ihn thematisierte, schien mir etwas Urgeographisches an sich zu haben. Das Thema kam nicht nur meinen Vorstellungen von "Ausbildungsforschung" weit entgegen, es mutete, ja heimelte mich geographisch an.

Das lag vordergründig daran, daß die Vegetation hier nicht auf jene unendlich langweilige und stereotype Weise, wie man sie aus der professionellen Vegetati-

onskunde kennt, "streng (natur)wissenschaftlich" behandelt, sondern unmittelbar auf die städtischen Flächennutzungen und die alltäglichen Aktivitäten von Stadtbewohnern und Stadtbesuchern bezogen wurde. Das hatte bei Karl Heinz (sic!) Hülbusch einen praktisch-freiraumplanerischen Sinn, den ich zunächst kaum beachtete, noch weniger adoptierte – ich übersetzte seine Perspektive vielmehr sofort ins Geographische.

Dabei scheint mir dieser Blick auf die Stadtvegetation nicht nur an ein geographisches "Urthema" anknüpfbar zu sein, sondern sogar eine interessante Erweiterung des alten Paradigmas zu versprechen, und zwar im folgenden Sinn.

Die klassische Geographie hatte einen ganz analogen Blick kultiviert: Sie hatte physisch-geographische Gegenstände, zumal die Vegetation, nicht nur als Gegenstände naturwissenschaftlicher Beschreibung, sondern wenigstens auch (in ihren interessanten Leistungen sogar vor allem) als "intentionale Gegenstände" aufgefaßt, d. h., als Gegenstände und Bezugspunkte unterschiedlicher menschlicher Umweltwahrnehmungen, Umweltbewertungen und Umweltnutzungen – und in diesem Sinne erstens als Ressourcen und zweitens als Spuren menschlicher Aktivitäten." (Hard 1990a: 14)

Ein Schulfreund aus Krefeld, G. Overlack, der in Köln Geographie-Lehramt studierte, hat mich früh auf die landschaftsgeographische Literatur aufmerksam gemacht und bei zwei größeren Fahrradreisen – eine: Krefeld, Goch, Xanten, Kalkar, Kleve nach Rotterdam, an der Westküste nach Breda, Vlissingen, Brügge, Gent eingeführt. Das führte zu einer kleinen Sammlung geographischer Literatur, zu der neben der Landschaftskunde auch die Vegetationsgeographie von Joseph Schmithüsen gehörte. Zu den Gewährsautoren gegen die – immer noch – sentimental und bildungsbürgerlich herausgeputzten Landespfleger und Naturschützer waren Carl Troll, Karlheinz Paffen, Harald Uhlig, Joseph Schmithüsen, Wolfgang Hartke, Friedrich Huttenlocher u. a. eine hilfreiche Bestärkung zum Wissen über den Gegenstand. Mit zweieinhalb Jahren 'Lehre' in systematischer Pflanzensoziologie und verstehender Vegetationskunde hatte ich ein Handwerk gelernt, dessen Ausdruck wie Gerhard Hard notiert, ihm 'ur-geographisch angehimmelt und auch als Ausbildungsforschung entgegenkam'. Das Verständnis der Stadtvegetation als 'Spur menschlicher Aktivitäten' erfordert zuerst, dass die Kundigen nicht in Aktivismus ausbrechen.

Nicht zufällig fehlt dem Triumvirat der Indizienwissenschaften – Vorikonographie, Ikonographie, Ikonologie – berufshistorisch, bis auf die Medizin, die Therapie oder Folgerung. Ein Kunsthistoriker kann wohl kaum Propagandist einer 'neuen Kunst' sein. Und die das sind, sind keine Kunsthistoriker, sondern Werbefritzen, die die 'Antriebe ihrer Zeit' zwar nicht durchschauen aber nutzen: der berühmte 'Zeitgeist', dem begnadete KünstlerInnen der Grünplanung, Landschaftsarchitektur, Architektur, Städtebau usw. gleichermaßen blindlings folgen. Beim nächsten 'Zeitgeist' geht's neu los. Berger und Kellner machen darauf aufmerksam, dass 'wissenschaftliche Untersuchungen' – weniger hochtrabend: verstehende Untersuchungen - 'eine völlig andere Relevanzstruktur voraussetzen wie Anwendung und Herstellung, zu der Werturteile nötig sind. So enthalten

die Koinzidenzen von Siedlungstyp und Stadtvegetation (Vegetationstyp) in der Analyse – über die Ikonographie hinaus – keine Auslegungen, die unvermittelt in Handlung übersetzt werden können. Die PlanerIn erläutert im Plan aufgrund welcher Kenntnis sie welche Planung (Vorgehensweise) empfiehlt, und wie sie dies aus dem ‘Zustand’ des ‘Gegenstands’ ableitet. Wer die spontane Vegetation kennt, sie als ‘Spuren menschlicher Aktivitäten’ liest, käme auf die Idee – wie Floristen mancherorts – sein Wissen mit der ‘Motivationsrelevanz’ (A. Schütz) des Vegetationskundlers anzuwenden. Es käme ‘aktiver Naturschutz’ dabei heraus, quasi natürliche Gartenarchitektur. Die sogenannten Praktiker kopieren nach Anwendbarkeit und meinen Kopien, die des Verstehens nicht bedarf. Oder besser noch – es wird etwas gemacht und flugs ist die wissenschaftliche Erklärung zur Hand, um die ‘Wertvoraussetzungen’ zu verschleiern: „jedes Indiz ex machina, besonders am Schluß, damit alles zum besten diene und zu Rande komme“ (Bloch 19(60, 62, 65)85: 250).

Diese Art wissenschaftlicher Praxologie, die Manie der Macher hat m. E. den äußerst ‘unreifen Zustand’ zumindest der akademischen ‘Planer’-Disziplinen bis heute erhalten. Die StudentIn hat dabei weder die Gelegenheit, Verstehen und Wissen zu erlernen, noch zu erproben (Gerhard Hards ‘Ausbildungsforschung’ 19(81)90c). Dies bedingt die Kontinuität, die dafür sorgte, dass aus unseren Studientagen die Unterrichtung in den Grundlagenfächern bis heute vorrätig ist und die Grünplanung und Landschaftspflege anekdotischer Schnee von gestern.

Lehr-Lern-Forschung.

Mit den Dokumenten studentischer Arbeiten im ‘Grauen Raum’ (die für StudentInnen und Lehrende zugängliche Sammlung studentischer Arbeiten im FB Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel seit 1975) gibt es einen Fundus an ‘vorgeleisteter Arbeit’, die leicht erreichbar ist, und eine Geschichte studentischen Forschens, die bei Gelegenheit fortgeführt werden kann. Ferner sind die Fachbereichsveröffentlichungen (bis 1986) und die Notizbücher (seit 1986) bis heute ein wunderbarer Fundus. Weil immer in einer These Fragen über das ‘Befinden’ des Gegenstands wie Fragen zum Problem genannt sind, ohne diese Frage zügig zu beantworten. Zuerst steht die Frage ‘was und wie ist der Gegenstand’, ‘was ist die Geschichte’ und ‘was bedeutet diese’, also systematische Kenntnis. Daher sind die Arbeiten nicht schal. Es ist dann so, wie Gerhard Hard das als Geograph aufgezeichnet hat, dass es zwar Untersuchungen nur zur Stadtvegetation gibt, dass aber auch Arbeiten zum Straßenfreiraum im- und explizit darauf Bezug nehmen und umgekehrt. Die PlanerIn wie der Geograph tragen zur fachdisziplinären Systematik anderer Disziplinen (Geologie, Klimatologie, Bodenkunde, Archäologie, Pflanzensoziologie, Forstkunde etc.) Beiträge bei – werden trotzdem keine Pflanzensoziologen (u. s. w.). Sie werden bewußtere VertreterInnen ihrer Kunde. Dafür lernen sie von den verschiedenen Disziplinen und übertragen sowohl Verfahren wie Methode auf ihr Interesse.

Wenn Gerhard Hard (19(85)90b) die städtischen Rasen 'hermeneutisch betrachtet' ist der 'Lehrer' unterwegs. Wenn ich La Fontanelle besuche (Hülbusch 1986) ist der 'Vegetations-Kundige' unterwegs – jeweils mit gelernter Neugier, die nicht 'schlecht' geworden ist, wie der Begriff der Morphologie, der uns vertraut ist sowohl von der 'Terrassierung des Hauses' (Notizbuch der Kasseler Schule 80) wie dem Trampelpfad, dem Waldrand und der Verlandung, die völlig verschiedene Gelegenheiten enthalten. Nehmen wir die Beiträge zum 'Haus' (Hose 1983; Helbig 1999 u. a.) wird mit der Zeit erst das Prinzip der Terrassierung über die Tatsache hinaus bewusst gemacht und an anderen Stellen wiedergefunden, wohl eher endlich auch gesehen (Moes 2004) – alles Beweise gegen die Glätte des Bauhauses.

Nochmals Vegetationskunde in der Stadt – von Paderborn bis Schleswig

Wenn man eine Geschichte schreibt, müssen auch Anomalien festgehalten werden. Und es bleibt die Frage, warum außer aus Kassel (Karl Heinrich Hülbusch, Kasseler Schule) und aus Osnabrück (Hard) keine Neugierigen vorkommen. Die Anlässe zur Beobachtung sind zufällig.

Wer mit Bürotätigkeit seinen Lebensunterhalt erwirbt ist auf den Zufall der Aufträge angewiesen, der 1972 in der Person von H. Watter/Pforzheim angeschneit kam. Wir kannten uns aus Studienzeiten in Weihenstephan; H. Watter: Landschaftsarchitekt, ich: Gemüse- und Zierpflanzenbau. Der Auftrag war, wie später für Schleswig, zuerst mal, die potentiell natürliche Vegetation für den 'Freiraumentwicklungsplan' Paderborns samt Eingemeindungen zu kartieren. Bei gleichem Honorar habe ich angeboten, für die Siedlung die reale Vegetation zu kartieren und für diese, wie für die potentiell natürliche. Vegetation eine planerische Interpretation hinzuzufügen (Hülbusch (1972)2000b). Aus der freiraumplanerischen These der StudentInnen 1965 in Hannover war inzwischen eine solide Theorie begründet geworden. Sie bestand empirisch aus der losen Sammlung vieler Beispiele. Die Siedlungstypen, deren Basis charakteristische Bau- und Erschließungs-Typen bilden, waren kartographisch leicht zu erkennen und abzugrenzen; auch cursorisch nach dem Angebot und den Gelegenheiten zu beschreiben. Manche Einsichten in die strukturellen und organisatorischen Folgen scheinbar unwichtiger Entwurfsentscheidungen wurden auch dank der Vorarbeit erst viel später geklärt (Harenburg & Wannags 1991; Beekmann & al. 1996/2003).

Die pflanzensoziologische Kennzeichnung und Gliederung der Siedlungstypen ist in Paderborn nach den charakteristischen Vorkommen der Pflanzengesellschaften allgemein zugänglicher 'Freiflächen' durchgeführt worden. Die Interpretation geht von der Tatsache aus, dass die materielle Ausstattung der Siedlung die 'Geologie' und damit die naturbürtige Basis der Lebenserfüllung darstellt. Zu dieser gehört als Standortfaktor auch der Gebrauch durch den Menschen. Die Vegetation ist in zweierlei Hinsicht Indiz: einmal für den Wuchsort der Vegetation und einmal für die Einflussnahme und den Gebrauch durch den Menschen. Die Vegetation, die die VegetationskundlerIn interessiert, ist das

Unkraut – die unbeabsichtigte Vegetation und deren Lesbarkeit. Damit war immer schon der Unterschied zwischen der Pflanzensoziologie, der Ikonographie des Gegenstands und der Vegetationskunde, der Interpretation/Ikonologie – auch wenn ich dies erst 1986 explizit darlegte (s. auch Hard 19(85)90b) und der Vegetationskunde den Status einer Indizienwissenschaft zuschrieb.

1973/74 bearbeitete Heidbert Bäuerle im Auftrag der GfL (Gesellschaft für Landeskultur/Bremen) den Freiraumrahmenplan zur Stadtentwicklung Oldenburg, an dem ich in Kooperation mitarbeitete (Bäuerle & Hülbusch 1973/74). Heidbert Bäuerle, zuhause in der Objektplanung, hat den Interpretationen und Empfehlungen auf Ebene der Siedlungstypen exemplarische Beispiele hinzugefügt, die zur Realebene vermitteln und konkrete Vorstellungen zulassen. Auch wenn die pflanzensoziologische Charakterisierung oft nicht eingebracht wurde, war die vegetationskundliche Erfahrung als Hintergrund des Wissens beteiligt. Bernd Gehlken (2021) betont im Auftakt zu diesem Reisebericht, dass heute das umständliche Verfahren des Nachweises pflanzensoziologischer Koinzidenzen nicht mehr nötig sei, weil wir der Merkmale der Bau- und Siedlungstypen sicher seien. Das stimmt, weil dieser Nachweis erbracht wurde, der immer wieder auf Stichhaltigkeit geprüft werden muss. So hat sich in Schleswig gegenüber 1975/76 (Hülbusch & al. 1976/79) bis auf die Tatsache, dass bei der Beobachtung die Siedlungstypenansprache verfeinert wurde, nichts geändert. Ohne den Beleg der Vegetationsausstattung von 1975/76 wäre nicht festzustellen, dass die Vegetationsausstattung ohne Änderung des Siedlungstypus vereinfacht und nivelliert – verarmt – ist. Für eine Antwort sind einige 'Vorurteile' aber keine guten Beobachtungen der veränderten 'Bewirtschaftung' ins Feld zu führen.

Nachdem in vielen Untersuchungen das Verfahren und der Nachweis der Koinzidenz belegt ist, kann die spontane Vegetation – das 'Unkraut der Siedlung' – als Mittel der Erziehung verwendet werden. Hier muss kurz auf die floristische 'Entdeckung' der Stadt zu Zeiten der neuerlichen Stadtzerstörung durch das politische Mittel der Städtebauförderung (Sanierung) hingewiesen werden. Wie schon nach den Kriegszerstörungen im Zweiten Weltkrieg tritt die Städtebauförderung-Stadtsanierung den Kriegsfolgen vergleichbar mit Trümmergrundstücken und Siedlungsbrachen auf. Herbert Sukopp (TU Berlin) forcierte die Siedlungs-Floristik und eine abstrakte ökologische Betrachtung der Stadt, in der die Einwohner und die Folgen ihrer Tätigkeiten nur zu Ökodaten summiert vorkommen. Wolfram Kunick legt 1974 eine Dissertation zur Flora Berlins vor, die nach dem Vorbild Henning Haeuplers floristischer Kartierung der BRD Vorkommen und Verbreitung der Arten schematisch in Quadratrastern erfasst und darstellt. Für die BRD mag das Verfahren einer Übersicht im groben Maßstab für die florengeographische Betrachtung angemessen sein. In der Siedlung im kleinen Maßstab und bei großem Wechsel und Einfluß der anthropogen hergestellten und beeinflussten 'naturbürtigen Basis' muss von der Geologie der Siedlungs- und Nutzungstypen, über die Signaturen des Meßtischblattes hinaus und auf der Dt. Grundkarte 1:5000 (oder vergrößert) ausgegangen werden. Die Raster-

fahndung, auch von Pflanzengesellschaften (s. Rüdiger Wittig) ist floristische Sammelleidenschaft.

Für die Karwoche Mitte der 1970er Jahre lud Reinhold Tüxen nach Rinteln zum Symposium 'Assoziationskomplexe' ein und empfahl die Anwendung der Aufnahme der 'Vergesellschaftung von Pflanzengesellschaften', die er Sigmasoziologie nannte. Die Anregung dazu führte er auf J. Schmithüsen zurück. Nach der Vorgehensweise der Kartierung für Paderborn: viele Aufnahmen in der Stadt durchzuführen, die Fundorte genau verzeichnen und nach der soziologischen Bearbeitung der Aufnahmen, die Verbreitung der Gesellschaften und Untereinheiten in der Siedlungstypenkarte signieren, so dass Verbreitungsschwerpunkte erkennbar werden können. Das ist ein umständliches, aber tüchtiges Verfahren in Koordination mit der Siedlungstypenkarte, wie die Untersuchung 'Paderborn' zeigt. Der nächste Schritt war dann die Aufnahme von Vegetationstransekten (s. Hülbusch 1974) und die Abbildung der Zonierung von Zaun zu Zaun oder von Haus zu Haus. Merkwürdig: traumwandlerisch lesen alle die linear organisierte morphologische und phänologische Ausstattung der Straße (Wege) und den zugehörigen Gebrauch, den die Vegetationstransekte nachzeichnen. Dies explizit bewusst zu machen dauert. Erst mit Vegetationstransekten, wie sie später von Detlev Hillje und Wolfgang Reisenauer (1994) zur Darstellung der Linearität der Straße in Abhängigkeit von Dimensionierung und Materialverwendung untersucht wurde, sind, wie bei der Vegetationsaufnahme, nur Fälle abzubilden. Der Vorschlag 'Sigmagesellschaften' (Sigmeten) aufzunehmen, also die Ausstattung von homogenen Flächen mit Pflanzengesellschaften ist ein Verfahren zur Aufnahme und Kartierung der punktuell, linear und kleinräumig wechselnden Vegetation der Siedlung.

„Der methodisch-systematische Teil (II) [der Freiraum- und landschaftsplanerischen Analyse des Stadtgebietes von Schleswig, Anm. d. Verf.] stellt den ersten Versuch einer – nur mit dieser Arbeitsweise durchführbaren – flächendeckenden Kartierung der realen Vegetation mit kleinem Maßstab in Siedlungsgebieten dar“ (Hülbusch & al. 1976/79: I).

Im nächsten Satz ist vermerkt:

„Die Ergebnisse sind in der Dissertation von D. Kienast wesentlich erweitert, präzisiert und gesichert worden“.

Auch die Richtung der Indikation und der handwerklichen Verwendung sind dem Prinzip nach hier formuliert:

„Diese Arbeit entstand innerhalb des Forschungsvorhabens 'Spontane Vegetation der Stadt', in dem neben der Untersuchung und Beschreibung der spontan vorkommenden Vegetation vor allem die planerische Interpretation entwickelt werden sollte:

spontane Vegetation als Indikator für die Standortsbedingungen einschließlich der Klima- und Immissionsbelastungen. In diesem Sinne wird die spontane Vegetation zum Indikator für die physischen Lebensbedingungen der Stadtbewohner, was z. B. in besonders extremen Ausprägungen wie den immissionsbedingten Schwermetallpflanzengesellschaften in Nordenham/Unterweser leicht verständlich wird.

spontane Vegetation als Indikator für die innerhalb baustruktureller, siedlungshistorischer und nutzungsspezifischer Ausstattungen bestehende Qualität

und/oder entwickelbare Qualität der Freiräume und Differenziertheit von Nutzungsspielräumen
spontane Vegetation als Informationsträger und Stimulans für Verhalten und sicheren Umgang und Nutzung des Freiraums durch die Bewohner
spontane Vegetation als Vorbild für den Umgang, die Pflege und die Erstellung städtischer Vegetation gelten kann, die nachhaltig wirksam sich entwickelt, anpassungsfähig an die Variation der Nutzungen ist und die aus dem Agrarraum importierten Vorbilder des Vegetationseinsatzes – Wiese, Weide, Knicks etc. – ersetzen kann“ (Hülbusch 1976/79: 1).

Lehren und Lernen

Ab Mai 1974 begann die Arbeit an der GhK mit der Integrierten Abschlussphase (IAP), mit einem gemeinsamen universitären Dipl.-Ing.-Abschluss für AbsolventInnen mit Fh-Diplom und Kunsthochschulabschluss sowie ab 1978 folgend den Integrierten Studiengang Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung (ASL) mit Diplom I (= FH) und Diplom II (= TU) (Zugang Fachhochschul- und allgemeine Hochschulreife) – ein klug überlegter Studiengang (Hülbusch 1997/2003). Zu diesem gab es bei der Gründungspräsidentin Vera Rüdiger eine Arbeitsgruppe zur Begleitforschung, die Ulrike Läscher-Bauer mit einer 'Evaluation' – in der Zeit fasste dieser großartige Begriff Fuß – von Stellenausschreibungen für LandschaftsplanerInnen beauftragte. Ich habe mit Ulrike Läscher-Bauer beraten, wie die Stellenausschreibungen und die Bewerberqualifikationen nach plakativen Merkmalen in Aufnahmen umzuschreiben und dann in einer Tabelle vergleichend zu ordnen wären. Es kam eine Stellenübersicht, die nach ausschreibenden Stellen geordnet sowohl verschiedene Arbeitsplätze wie Bewerberfertigkeiten auswies. Die ausschreibenden Stellen wie Assoziationen betrachtet, enthielten sowohl typische wie zu anderen ähnliche Arbeitsplätze. Wenn wir diese als Subassoziationen nehmen, dann sind darin wieder kennzeichnende und auch vikariierende Arbeitsfähigkeiten der BewerberInnen nachgefragt. D. h., wenn Stellenausschreibungen wie Vegetationsaufnahmen umgeschrieben werden, sind sie wie Pflanzengesellschaften vergleichend zu typisieren.

'anschauen immer, abpflücken nie'

Spuren zu lesen, setzt kein Studium der Pflanzensoziologie voraus. Denn (fast) alle haben von Kindesbeinen an gelernt, diese zu sehen und zu lesen. So sind wir alle, was die Vegetation angeht, gute Vegetationskundige. Dieses Wissen wenden wir in unserem Verhalten unmittelbar und praktisch an. Natürlich lesen wir auch alle Formen gartengestalterischer Dekoration, deren entscheidende Botschaft lautet: 'anschauen immer, abpflücken nie'. Das Unantastbare besteht aus einem Befehl, der nett dekoriert ist. Die Entschuldigung, das müsse so sein, weil es für alle ist, ist fadenscheinig. Sie erinnert an die Willkür mit der sich Regierungen hinter despotischen Verordnungen verstecken, mit denen sie angeblich eine Epidemie ausbremsen wollen. Da, wo eine Spur oder andere Zeichen des Gebrauchs mir die Art des Gebrauchs und die Gelegenheit zur

Teilnahme mitteilen, kann ich wie andere daran teilnehmen. Helmut Böse (1981) hat dies den 'individuellen Gebrauch' gegenüber dem 'privaten Gebrauch von Haus und Hof' genannt. Schön, dass Helmut Böse ohne Hannah Arendts *Vita activa* gelesen zu haben, das Prinzip von der allen gemeinsamen Welt und dem 'Stück Eigentum, das eingehegt ist' am Beispiel des Gebrauchs erzählt. Die Orte des all-gemeinen Gebrauchs können nur über Spuren, die in Konventionen, die im Gebrauch herausgebildetes Gemeingut und festgelegt sind und, wenn ein Anlass dazu besteht, vervollständigt oder variiert werden. Hubert Grundler und Helmut Lührs (1983/93) haben die Spuren von Querungen durchs Straßenbegleitgrün anschaulich gemacht. Außer der kartographisch mitgeteilten Spur ist die pflanzensoziologisch belegte und in Transekten aufgezeichnete Spur, nicht nur ein Mittel der Dokumentation für den Vergleich und die Deutung, sondern ebenso ein Mittel für den Erwerb und die Übung des beruflichen Wissens. Zu diesem ist eine wesentliche Voraussetzung, das Tun der Menschen aufmerksam zu sehen und zu verstehen:

„Ein Zeichen begreifen heißt immer und zunächst ein Tun nachahmen“ (Alain 1924/1994: 85).

Die Aufmerksamkeit wach zu halten, immer wieder die Leiter bei der ersten Stufe beginnend hinaufzusteigen, 'gewissenhafte Feldnotizen' machen (Margaret Mead 19(49)58), um den Insider-/Outsider-Status aufrecht zu erhalten. Dazu ist ein regelhaftes Verfahren nötig, das, wenn man nicht aufpasst, schematisch und wertlos wird. Gerhard Hard (1990a: 51) macht diesen Unterschied zur Selbst-Beobachtung, die gute LehrerInnen, wenn sie sich selbst über die Schultern schauen können, zwischen der in der Handlung vertieften BeobachterIn 1. Grades, und der BeobachterIn 2. Grades aus, die gelernt hat sich selbst zu beobachten. Die Prüfung, ob diese Grenze vielleicht überschritten wurde, ist der systematische Vergleich mit der vorgeleisteten Arbeit. Die Übertragung des Beobachtens von Fällen in das Verfahren von Aufnahmen und deren vergleichende Systematisierung fordert diese Aufmerksamkeit, die hier schon bei der Typisierung der Merkmale beginnt. So ist denn die Übung der Pflanzensoziologie und die Interpretation, Deutung am Beispiel der Stadtvegetation der – heute in der Regel städtisch sozialisierten StudentIn – eine freundliche Studierhilfe und ein Zugang zu den Prinzipien des Berufs der FreiraumplanerIn. Dokumentiert und aufgeschrieben ist sie in den Notizbüchern der Kasseler Schule, die weder Werbe- noch eine Propagandaschrift sind, sondern Sammlung der Lern-Lehrtätigkeit, der Arbeit der Studierenden und Lehrenden gleichermaßen. Schade ist, dass die Notizbücher erst spät eingerichtet und dass viele spannende Arbeiten nicht abgedruckt wurden, weil wir die redaktionelle Arbeit nicht gebacken gekriegt haben. Die Forschungen zur Stadtvegetation sind ein bisschen akademisches Vergnügen am Unbeschriebenen. Dann ist es Mittel zur Abbildung und zum Interpretieren, dem Verstehen des Freiraumes und seiner Konstitution durch den Gebrauch. Und dann regt das Verfahren zu einer Art akademisch geübtem, also nicht unmittelbar im Alltagsleben und mit praktischen Absichten ausgestatteten Indizienwissen, wie Carlo Ginzburg (1983) es von Morelli berichtet an, und letztlich ist die Stadtvegetation ein Beispiel für die prüfbare –

also bestätigende Arbeit im Beruf der FreiraumplanerIn, deren Tätigkeit etwas herzustellen hat, was kommun zu gebrauchen ist und nicht Bewunderung erheischen sollte. Die Bauaufnahme, die zum Repertoire des Architekturstudiums gehörte, hätte eine ähnliche Bedeutung (s. Scharla 2003/2004) haben können, wenn sie nicht zur formalen Beschäftigung der StudentInnen – wie übrigens fast alles – verkommen wäre.

Gerhard Hard hat (1969/70) seine Habilitation 'Die Landschaft der Sprache und die Landschaft der Geographen' veröffentlicht. Die 'Sprache' war die der Literatur und die der Literatur der Geographen. Heute würden wir vielleicht eine Frage bevorzugen – was die Landschaft der 'Sprachen' mit der Wirklichkeit gemein hat, wie ich es ohne Zitate aus der schönen Literatur in der Diplomarbeit (1967) 'Landschaftsschaden – ein Phänomen der Kulturlandschaft' – zur heutigen Disposition der Profession Landespflege (Naturschutz, Nabu, BUND, etc.) gäbe es wenig hinzuzufügen - vorgelegt habe. Unsere akademische Freundschaft (s. Hard 1996) datiert nach meiner Erinnerung auf die Karwoche 1975 beim Symposium in Rinteln in der Wirtschaft neben der Kirche beim Mittagessen, wo ein ökologisch überzeugter Professor an unserem Tisch saß und erfreulicherweise unser Gespräch mit Glaubensfragen attackierte – und wir uns ordentlich echauffieren konnten. Und, wenn das nur hier und da festgehalten ist, haben unsere Spaziergänge – meist durch Osnabrück – die Arbeit zu Hause verändert. Gerhard Hards lehrreiche Einführung zu Lehre und Studium in weichen Disziplinen (1979) wäre jung-dynamischen Universitätsexperten zu empfehlen – wahrscheinlich umsonst, weil die Frage der Pädagogik zum Lernen nicht mehr die LehrerIn selbst umfasst. Gerhard Hards impertinente Frage: warum machen Stadtgärtner, Gartenarchitekten etc., dass so – konnte ich immer nur vermutend beantworten. Schließlich hat Gerhard Hard die Frage selbst beantwortet:

„Gartenkünstler können sich nicht an die Absichten und deshalb nicht an die Mängel/Fehler ihrer Entwürfe erinnern.“ (Hard & Pirner 1990).

Was nicht verwunderlich ist: der Entwurf ist mit einer Werbung, einem Versprechen und nicht mit Erfahrung begründet. Eine Verheißung in die Zukunft ist, wie wir von jeder Werbung, jeder Parteiveranstaltung und vielen Freitagen wissen, immer ein leeres Versprechen, das Jean Giono am Phantom der Helena erklärt:

"Das, welches am schönsten zu sein scheint und die größten Blutbäder anrichtet heißt 'Das Glück der künftigen Generation.'" (Giono 19(63, 76a, b)89: 59)

Deshalb hat die 'Lehre' des Entwerfens einen eskapistischen und aktionistischen Aufzug. Deshalb kommt das Lernen in Entwürfen und nach Dienstabweisungen weder dem Werk- noch dem Ordnungssinn entgegen. Dass so viele StudentInnen den Projekten 'Stadtstruktur und Stadtvegetation', 'Gutachten Gartenschau Kassel 1981' und vielen folgenden neugierig, interessiert und 'fleißig' ihre Aufmerksamkeit widmeten, war im Lerngewinn durch Systematisierung und Ordnung des Gegenstandes begründet, was gleichzeitig die Willkür des hübschen Entwurfs reduzierte. Der Vorwurf, dass um die AG Freiraum & Vege-

tation herum nicht geplant würde, wie auch die Unterstellung, dass die 'ästhetische Gestaltung' verteufelt würde, war ebenso virulent wie nirgendwo beweisbar geschrieben. Die AutorInnen verwechseln Planen mit Entwerfen (s. Hülbusch 1991) und Ästhetik mit Dekoration – sie halten die Begriffe nicht auseinander. Z. B. die Tatsache, dass alles, was hergestellt wird, eine Gestalt hat (s. Hülbusch 2010: 105-122). Was soll denn da noch die Gestaltung? Entweder passt die Gestalt zum Gegenstand oder aber der Gegenstand wird so dekoriert werden, dass niemand nach dem Sinn fragt oder sich zu fragen traut – außer Gerhard Hard. Was Gerhard Hard (19(81)90c)) in den Kapiteln zur 'Kompetenzüberschreitung' und den 'Hochschulunterricht in volkswissenschaftlichen Disziplinen' analysiert und darin mit Ravetz (s. a. Harvey 1972) vor der

'Wachstumsindustrie der inhaltsleeren Forschung'

warnt. Der immer wieder großspurig vorgetragene Vorwurf (z. B. Körner 2016) gegen eine begrifflich differenzierte Sprache, die jedem Handwerk selbstverständlich ist, hat, selbst wenn es die Experten ärgert, den Sinn das 'Unterscheidungswissen' zu präzisieren und zu prüfen, den Begriffen auch eine Geschichte – nicht eine Illusion oder Projektion – zu geben, eine 'erzählende Sequenz', wie Carlo Ginzburg schreibt. So ist für mich Gerhard Hards wunderbarer Text über die 'städtischen Rasen' (19(85)90b) ein Spiegel dessen, was viele Menschen über die spontane Vegetation der Stadt und die ländlich nachahmende KunstgärtnerIn über 15 Jahre zusammengetragen haben: exemplarisch porträtiert. Trotzdem: es ist kaum zu glauben, wie gutgläubig blöd die Leute sind, wenn sie mit Blähweisen traktiert den üppigsten Heilversprechen zustimmen. Und so gibt es dann, was die 'spontane Vegetation der Stadt', deren Abbildung und Deutung seit spätestens 1980 betrifft, niemand mehr, der ohne die 'vorgeleistete Arbeit' einen Beitrag geben kann. Was gelegentlich passiert, weil manche/r das Prinzip des Handwerks nicht versteht. Aus der Konkurrenz wird nie eine Einsicht erworben.

„Mit dem Wort "Praxologie", ..., ist eine rigide Orientierung an mach- und verkaufbaren Praktiken gemeint, ..., für den alle "Analysen" und "Grundlagen", alle "Wissenschaft" und "Reflexion" nur interessant werden, wenn sie als zusätzliches Mittel ... am Mark bewährter "praktischer" Ziele und Mittel eingesetzt werden können ...“ (Hard 1990c: 39-40).

Konkurrenz ist in jedem verstehenden Beruf unsinnig, weil die kleinen Schritte, die hinzugefügt werden, nur möglich sind, wenn

„in meinem Geist die gesamte Disziplin ... unsichtbar präsent – sozusagen ein stiller Partner in der Situation [ist]“ (Berger & Kellner 19(81)84: 30).

Aus diesem guten Grunde ist es in akademischen Berufen üblich, wenn man sich einer Erörterung widmet, sich explizit auf vorhergehende AutorInnen zu berufen. Das Gegenteil, den Schein einer Berufung, führte Stefan Körner vor. Zur Gewähr garniert er seine Ausführungen über die 'Kasseler Schule' mit Hinweisen auf wahlverwandte Kolportagen wie auf zitierte Texte, in denen das, was sie eventuell beweisen sollen nicht drinsteht. Wie immer steht bei Stefan Körner am Ende eine für die LeserIn völlig überraschende Schlussfolgerung.

„Dessen ungeachtet kann man ... aus den Erkenntnissen der Kasseler Schule wertvolle Anregungen für eine 'Geografie des Alltags' als planungsrelevante Be-

schreibung von konkreten Lebenswelten und Naturausstattungen und für eine extensive und 'nachhaltige urbane Pflanzenverwendung' gewinnen. Das macht die anhaltende Faszination dieser umstrittenen Schule aus" (Körner 2016: 68).

Tusch: Nichts von dem, was der Steinbruchbetreiber in irgendeinem Text der AutorInnen in den Notizbüchern zu gewinnen hofft, gibt es da zu finden. Aber mit der Falschmünzerei ist Stefan Körner seit langem vertraut. Zitieren wir dazu noch mal Gerhard Hard (1990a: 37):

„Wissenschaftsaberglauben beruht, wie wir sehen, auf einer falschen Einschätzung des Rahmens, in dem wissenschaftliches Wissen entstanden, gültig und anwendbar ist. Am Wissenschaftsaberglauben leiden nicht nur Laien und Planer (Entwerfer/Anm.). Ein Wissenschaftsaberglaube wird nicht selten auch von Wissenschaftlern verbreitet, sei es, weil sie ins Geschäft kommen wollen, ...“

'Wer ins Geschäft kommen will' übersieht im Eifer der Verkaufswerbung, das Verstehen nicht unmittelbar in Handeln übersetzt werden kann, was Experten so gerne vorgaukeln, weil sie von der Werbe- und Verkaufsstrategie gefangen sind. Dabei gelingt es dann, den Alltag in Bilder aufzulösen, einzelne Bruchstücke einzurahmen und als Ausdruck des Alltags zu verkaufen.

Wer schreibt was?

Zu behaupten, dass nicht dieser, sondern jener etwas verfasst habe, ist müßig. Dafür können ja Texte zum Beweis herhalten. Wer, wie Stefan Körner (2016) posaunt, dass 'Hülbusch' schon 1967 seine grundsätzliche Position zur Freiraumplanung skizzierte', hat den Text nicht gelesen oder nichts verstanden: dort ist eine Kritik an der Landschaftspflege und deren unreflektierter Natur/Kulturvorstellung am Beispiel des 'Landschaftsschadens' erörtert worden: der „Landschaftsschaden – ein Phänomen der Kulturlandschaft“; und die merkwürdige Schizothopie, dass die Lüneburger Heide und viele neu erfundene Naturdenkmale – Schwermetallrasen, Huteforsten, Ein- und Ausdeichungen etc. – keine 'Landschaftsschäden' sind, die Sandkuhle um die Ecke erst recht nicht, wenn darin geschwommen wird. Heute werden Landschaftsschäden mit dem Ziel geplant, daraus Naturdenkmale zu machen (Gehlken & al. 2012). So ein Irrsinn war nicht vorherzusehen und fehlt in der Debatte zum Landschaftsschaden wie die Freiraumplanung und Stadtvegetation nicht darin verhandelt werden, die Stefan Körner darin fand. Das ist so albern wie die geschwätzig Firmierung der

„emanzipatorischen Vegetationskunde“.

Die Vegetationskunde ist entweder verstanden oder irgendetwas Unverstandenes, dem der Begriff Wichtigkeit verleihen soll. Diese Kolportage aus verschiedenen Steinbrüchen verwirrt. Selbst der Altmeister Reinhold Tüxen muss sich einige Unterstellungen gefallen lassen: perfekte Halbbildung. Dieser Art der in Mode gekommenen interpretierenden Berichterstattung, die der LeserIn vorgaukelt, dies stünde in einem anderen Text geschrieben, kann man nicht widersprechen. Dieser absichtsvollen Verdrehung, sei Dummheit oder Unverständnis die treibende Kraft, vielleicht auch Geschäfts- und/oder Veröffentlichungstüchtigkeit, ist schon 1979 in Berlin entdeckt, vom Redakteur Rumpf in

der Bauwelt öffentlich gemacht worden (s. Hülbusch 2014: 154). Und wie Feiglinge so vorgehen, sind sie gerne bereit, ihre Lernstationen zu denunzieren. Florian Bellin hat ein Foto aus dem 'Privatarchiv F. Bellin-Harder' in den Artikel Stefan Körners (2016: 65, Abb. 3) gegeben, das untertitelt ist mit:

„Aus Sicht der Kasseler Schule vorbildlicher Freiraum – Storkower Str. in Vietmannsdorf 1997“.

Ich kann mich gut erinnern. Die 'Kasseler Schule' kann weder sehen noch schreiben (s. Bellin 1999), hat also keine Sicht. Ist doch schön, wenn es Dokumente gibt, die man nie als Dokument, sondern als verständige Beobachtung wichtig hielt. Man kann eben nie wissen. Und wenn es nach Stefan Körner und Kombattanten ginge, wären alle die Texte, gegen die sie so vehement seit 1976 kämpfen, nie erschienen. Allein zu diesem Behufe ist das 'Notizbuch der Kasseler Schule' ein Zeichen gegen die professionelle Zensur, die spätestens seit 1981 formiert ist.

Paderborn, Schleswig, Kassel und manches andere kleine Beispiel freiraumkundig dokumentierter Stadtvegetation gäbe es nicht, wenn es nicht die Übung gegeben hätte Arbeiten und Untersuchungen, Ergebnisse und Interpretationen, die den Professionen, der Verwaltung und den Regierenden nicht passten, die einfach so als sog. 'graue Literatur' veröffentlicht worden wären.

"Ohne Erinnerung und die Verdinglichung, die aus der Erinnerung selbst entspringt, weil die Erinnerung der Verdinglichung für ihr eigenes Erinnern bedarf ..., würde das lebendig gehandelte, das gesprochene Wort, der gedachte Gedanke spurlos verschwinden, sobald der Akt des Handelns, Sprechens oder Denkens an sein Ende gekommen ist; es würde sein, als hätte es ihn nie gegeben!" (Arendt, (1985, 1960) 2010: 114-115).

Die Stadtvegetation, die Freiraumkunde, die Freiraumplanung würde sein, 'als hätte es sie nie gegeben',

wenn die Zensur – begonnen im Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule und späteren Universität Kassel – die Kenntnis davon hätte verhindern können. Nicht mal wir selbst hätten sie wieder finden können, ohne die Notizbücher und die Vorläufer-Veröffentlichungen. Der Widerspruch gegen den Gartenschau-Klamauk, die Dokumentation über die Pflanzungen der 7000 Eichen von Joseph Beuys, die praktischen Vorschläge zur Gebrauchspflege der Grünflächen u. s. w. – all das gäbe es ohne die Notizbücher nicht. So etwa wie die nachlässige Dokumentation des Vegetationshandwerks auf den Freiflächen-Brachen am Holländischen Platz der Universität Kassel beweist. Da warten wir begeistert, dass unsere Arbeitsprognosen ohne Abstriche gültig wurden und dass wir die Forderung an eine Dokumentation so hoch angelegt haben, dass diese nicht gelingen konnte – und jetzt stehen wir ohne Dokument mit den Erinnerungen dar. Trotzdem ist die Lehr-Lern-Forschung, was beim Studium in einer weichen Disziplin gelernt und hinzugelernt werden kann in den Notizbüchern sehr weitgehend nachgehalten und darüber hinaus in den Manuskript-Drucken von Kompakt- und PlanerInnen-Seminaren, Projekt-, Studien- und Diplomarbeiten, die im 'Grauen Raum', der Fachbereichsbibliothek des Fachbereichs Architektur und Landschaftsplanung, versammelt und ausge-

stellt sind. Das diese nur noch vermittelt zugänglich sind, verdeutlicht dass sie dem Vermarkten der modernen universitären Etiketten nicht gelten. Das Raisonement über die Lehre, den Unterricht, die ich als Hochschullehrer machen muss, wenn ich das Studieren ernsthaft betreue ohne es zu gängeln, lehrt mich viel über meine Einsichten und Arbeit (Hülbusch 1997/2003: 237-240), wenn ich mich darauf vorbereite und die 'vorgeleistete Arbeit' resümiere.

Karl Heinrich Hülbusch

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1967: Funktionalismus heute. dergl. (Hrsg.): Ohne Leitbild: 104-128, Frankfurt/M.
1966: Neue Rundschau 77(4). [Erstveröffentlichung]
- Alain [Émile Chartier] 1994: Instinkt. dergl. (Hg): Sich beobachten heißt sich verändern: 83-85, Frankfurt/M., Leipzig.
1924: Instinct. Libres Propos: journal d'Alain: 4., Paris.
- Arendt, Hannah 2010⁹: Vita Activa oder Vom tätigen Leben, 375 S., München.
1992⁷: Vita Activa oder Vom tätigen Leben, 375 S., München.
1981: Vita Activa oder Vom tätigen Leben, 375 S., München. [Erstauflage der zitierten Fassungen].
1960: Vita Activa oder vom tätigen Leben, 372 S., München [dt. Erstausgaben]
1958: The Human Condition, 332 S., Chicago.
- Arendt, Hannah 2018: Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur. Übersetzung Eike Geisel (Übersetzerin); Marie Luise Knott (Hrsg.), 96 S., München.
1991: [Erstveröffentlichung] Persönliche Verantwortung in einer Diktatur. Eike Geisel (Übersetzerin). Eike Geisel & Klaus Bittermann (Hrsg.): Israel, Palästina und der Antisemitismus: ~5-91, Berlin.
1964/65: Personal Responsibility under Dictatorship. nach Ort und Anlass variierende unveröffentl. Vortragsmanuskripte und -aufnahmen., div. Orte.
- Auerswald, Birgit, Bainer Bärenweiler, Katrin Bekeszus, Josef Berger, Eva Bogner, Ulrike Braun, Norin Brookhuis, Bernd Burg, Reiner Carstens, Hans-Jürgen Cordts, Michael Drews, Christine Ebschner, Gudrun Engel, Petra Frenken, Peter Friedrichsen, Susanne Gärtner, Maria Elena Granda Alonso, Leo Gstrein, Mario Haag, Detlef Hillje, Thomas Himmelsbacher, Leonie Hopf, Karl Heinrich Hülbusch, Marion Jurkat, Peter Kirsch, Eberhard Johannes Klauk, Andrea Hölzer, Matthias Kurowski, Bernhard Ledermann, Kerstin Linne, Helmut Lührs, Bettina Meyer, Henrike Mölleken, Uwe Jean Müller, Ingo Österreicher, Regina Pröpper, Käthe Protze, Wolfgang Reisenauer, Michael Rieser, Stefan Rösler, Ingrid Rogmann, Thomas Roth, Martin Scharvogel, Werner Scheidel Annette Schlichtenhorst, Sigrid Schmitz, Heike Schneider, Stefan Schober, Hermi Schröder, Susanne Staller, Bernd Stapel, Christoph Theiling, Claudia Tiemann, Richard Vorhoeven, Katharina Weindel, Annemarie Wesseler, Jürgen Wimmer & Annekatrin Winkler 1991: Bilder und Berichte – Lernen und Lehren. Ein ‚Stück Landschaft‘: sehen, verstehen, abbilden, beschreiben, z.B. Miltenberg/Main. Notizbuch der Kasseler Schule 20, 126 S., Kassel.
- Balint, Michael 1957: The doctor, his patient and the illness, 355 S., New York.
- Balzac, Honoré de: 2002: Theorie des Gehens. Christina Goldmann (Übersetzerin), Edgar Pankow (Hg.): Pathologie des Soziallebens: 69-135, Leipzig.
1997: Theorie des Gehens. Alma Vallazza (Übersetzerin), Thomas Schestag (Hrsg.): Theorie des Gehens: 69-135, Lana, Wien, Zürich. [dt. Erstausgabe?]
1833: Theorie de la Demarche. L'Europe littéraire 1(2) vom 15., 18., & 25. 8. 1833: 15-18.
- Bäuerle, Heidbert & Karl Heinrich Hülbusch 1973/74: Freiraumplanung Oldenburg. o. S., Mskr.

- Beekmann, Helena, Bernd Gehlken, Regina Helwig, Dagmar Kuhle & Robert Plath 2003: Von gemeinen Hufen, extravaganten Blöcken und anderen Typen. Notizbuch der Kasseler Schule 64: 40-121.
- 1996: Von gemeinen Hufen, extravaganten Blöcken und anderen Typen – Gründerzeitliche Siedlungserweiterungen in Dorf und Stadt. o. S. unveröfftl. Projektarbeit am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Universität Kassel, Kassel.
- Bellin, Florian 1999: Ein Stück Storkower Straße. Notizbuch der Kasseler Schule 52: 153-169.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika von 2016/17: Anmerkungen zum Text von K. H. Hülbusch "»Subsistenz«, eine Einführung in das Thema fürs Symposium 2016". Manuskript. 5 S., Wien.
- Berger, Peter L. & Hansfried Kellner, 1984: Für eine neue Soziologie. Ein Essay über Methode und Profession, 163 S., Frankfurt/M.
- 1981: Sociology Reinterpreted: An Essay on Method and Vacation, 183 S., New York.
- Bloch, Ernst 1985: Philosophische Ansicht des Detektivromans. dergl. Literarische Aufsätze. Stw 558: 242-263, Frankfurt/M. (identisch mit Gesamtausgabe 9: 242-263, Frankfurt/M.)
- 1965: Philosophische Ansicht des Detektivromans. dergl. Literarische Aufsätze. Gesamtausgabe 9: 242-263, Frankfurt/M.
- 1962: dergl. Verfremdungen 1: 37-63. Frankfurt/M.
- 1960: Neuen Rundschau 71: 665-68, Frankfurt/M. [Erstveröffentlichung].
- Böse, Helmut 1981: Die Aneignung von städtischen Freiräumen. Arbeitsbericht des Fachbereichs Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel 22, 231 S., Kassel.
- Böse, Helmut, Ulrike Haas-Krichner, Inge Meta Hülbusch & Karl Heinrich Hülbusch 1981: Untersuchungen zur Bundesgartenschau Frankfurt 1989. 142 S., Kassel.
- Böse-Vetter, Helmut 2004: Kleine Zaunkunde. Notizbuch der Kasseler Schule 58: 190-200.
- Bourdieu, 1983: Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. in dergl. Zur Soziologie der symbolischen Formen. Stw 107: 125-158.; Übersetzung Wolfgang Fietkau.
- 1967: Postface in Erwin Panofsky 1967: Architecture gothique et pensée scolastique, Saint-Denis.
- Claisse Renée & Jean-Marie Gehu 1978: Application de la methode phytosociologique a l'analyse des Paysages urbains et ruraux. Reinhold Tüxen (Hg.): Assoziationskomplexe (Sigmeten). Ber. der Int. Symp. d. Ver. f. Veg.kd.: 363-370.
- Freytag, Anette 2016: Dieter Kienast. Stadt und Landschaft lesbar machen. 432 S., Zürich.
- Gehlken, Bernd 1995: Von der Bauerei zur Landwirtschaft. Notizbuch der Kasseler Schule 36: 200-292.
- Gehlken, Bernd 2021: Stadtvegetation als Indiz. Aber wofür? Notizbuch der Kasseler Schule 91: 5-16.
- Gehlken, Bernd; Karl Heinrich Hülbusch & Bernd Sauerwein (Red.) 2012: Beschwerliche Reisen zu den Abgründen. Notizbuch der Kasseler Schule 82: 5-12.
- Ginzburg, Carlo 1983: Spurensicherung. Karl Frieder Hauber (Übersetzer), dergl.: Spurensicherung: 71-96. Berlin.
- 1980: [Gisela Bonz (Übersetzerin). Freibeuter 3: 7-17; 4: 11-36. [dt Erstaussgabe]
- 1979: Spie. Radici di un paradigma indiziero. Aldo Gargani (Hg.): Crisi della ragione. Nuovi modelli nel rapporto tra sapere e attivata: 57-106, Turin.
- Giono, Jean 1989: Das Phantom der Helena. Übersetzerin Maria Dessauer. ders.: Die Terrassen der Insel Elba. Frankfurt am Main. S. 59-64. [Lizenzausgabe der Ausgabe von 1976a]
- 1976a: Maria Dessauer (Übersetzung), ders.; Die Terrassen der Insel Elba. München. [Dt. Erstaussgabe]
- 1976b: Le fantôme d'Hélène. ders.: Les terrasses de l'île d'Elbe. 196 S., Paris.
- 1963: [Erstveröffentlichung vermutlich in einer kleinen privaten Auflage von Les terrasses de l'île d'Elbe], Paris.
- Gröning, Gert & Joachim Wolschke-Buhlman 1987: Die Liebe zur Landschaft, Teil I. Natur in

- Bewegung. Zur Bedeutung natur- und freiraumorientierter Bewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Entwicklung der Freiraumplanung. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 7, 328 S., München.
- Grundler, Hubert & Helmut Lührs 1993: Straßenbegleitgrün in der Krise!? Vom Umgang mit Freiflächen an Straßen. Die Kritik und Alternativen – dargestellt an ausgewählten Beispielen in der Stadt Kassel. Notizbuch der Kasseler Schule 27: 1-99.
1983: unveröfftl. Diplomarbeit am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Universität Kassel, o. S., Kassel.
- Grundler, Hubert, Karl Heinrich Hülbusch, Heinrich Kern-Günter, Jürgen Knittel, Siegfried Kraus, Helmut Lührs, Dagmar Platz, Bernd Pniewski, Jörg Spiegel & Jürgen Stolzenburg 1990: Pflege ohne Hacke und Herbizid. Notizbuch der Kasseler Schule 17, 207 S., Kassel.
1984: Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadt- und Landschaftsplanung Gesamthochschule Kassel 52, 211 S., Kassel.
- Hard, Gerhard 1969/70: Die Landschaft der Sprache und die Landschaft der Geographen; 278 S., Bonn.
- Hard, Gerhard 1979: Die Disziplin der Weißwäscher. Über Genese und Funktion des Opportunismus in der Geographie. Peter Sedlacek (Hg.): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel: 11-44, Osnabrück.
- Hard, Gerhard 1990a: Disziplinbegegnung an einer Spur. Notizbuch der Kasseler Schule 18: 6-53.
- Hard, Gerhard 1990b: Städtische Rasen, hermeneutisch betrachtet. Notizbuch der Kasseler Schule 18: 279-294.
1985: Klagenfurter Geographische Schiften 6: 29-52.
- Hard, Gerhard 1990c: Einleitung in das Thema und Überlegungen zum Hochschulunterricht im Fach Geographie. Notizbuch der Kasseler Schule 18: 73-95.
1981: 5. Zum Problem der "Kompetenzüberschreitung im Geographieunterricht und 6. Zum Problem des Hochschulunterrichts in relativ "ineffektiven" und "volkswissenschaftlichen Disziplinen. ders.: Problemwahrnehmung in der Stadt. OSG 4: 25-42.
- Hard, Gerhard 1996: Schwierigkeiten beim Spurenlesen. Notizbuch der Kasseler Schule 40: 39-51.
- Hard, Gerhard & Jürgen Pirner 1990: Stadtvegetation und Freiraumplanung. OSG-Materialien 7, 84 S., Osnabrück.
- Harenburg, Bernd & Ingeburg Wannags 1991: Von Haustür zu Haustür. Notizbuch der Kasseler Schule 23: 6-123.
- Harvey, David 1972: Revolutionäre und gegenrevolutionäre Theorie in der Geografie und das Problem der Ghettobildung. Sanierung – für wen? 2, 32 S., Berlin.
- Heinemann, Georg & Karla Pommerening 1989: Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume dargestellt an Beispielen der Stadt Kassel. Notizbuch der Kasseler Schule 12, 129 S., Kassel.
1979: Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadt- und Landschaftsplanung 1, 191 S + Anhang, Kassel.
- Helbig, Regina 1999: Hof und Haus. Notizbuch der Kasseler Schule 54: 87-96.
- Hillje, Detlev & Wolfgang Reisenauer 1994: Geschichte(n) der Synsoziologie oder: Von der vegetationkundlichen Methode zur naturschützerischen Mode. Projektarbeit am FB Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. unveröfftl. Mskr. Kassel.
- Hose, Georg 1983: Verschiedene Reihenhaustypen. Ihre Vor- und Nachteile. Schriftenreihe des Fachbereichs Architektur der Gesamthochschule Kassel 07, 65 S. + Anhang. Kassel.
- Hülbusch, Inge Meta 1978: Innenhaus und Außenhaus. Umbauter und sozialer Raum, 136 S. Kassel.

- Hülbusch, Inge Meta 1997: Auswirkungen naturwissenschaftlicher Grenzen der Zumutbarkeit auf die Landschafts- und Regionalplanung. Ein Beispiel aus dem Ruhrgebiet. Notizbuch der Kasseler Schule 47: 18-29.
1974: unveröffentl. Mskr.
- Hülbusch, Inge Meta & Karl Heinrich Hülbusch 1980: Bleibelastungen bei Kindern und Verbreitung einer Cardaminopsis halleri-Gesellschaft in Nordenham/Unterweser. in Reinhold Tüxen (Hg.): Ber. d. int. Symp. d. int. Verein. f. Veg.-kunde 'Epharmonie': 275-299, Vaduz.
- Hülbusch, Inge Meta & Karl Heinrich Hülbusch 1990: Freiraum an Schulen. Notizbuch der Kasseler Schule 19: 105-176.
1972: unveröffentl. Mskr.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1973: Polygono-Coronopion-Gesellschaften aus dem Ruhrgebiet. Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. NF15/16: 47-55.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1974: Vegetationstransecte in Siedlungsgebieten und ihre Auswertung für die Stadt-/Landschaftsplanung: Referat Sympos. inter. Vereinigung f. Vegetationskunde 1974, Mskr., Kassel, Rinteln/Weser.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1978: Kartierung der Vegetation in Siedlungsgebieten, Reinold Tüxen (Hg.): Berichte d. Int. Symp. der Int. Verein. f. Veg.-kd. 'Assoziationskomplexe: 321-327, Vaduz.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1986: Ein pflanzensoziologische "Spurensicherung" zur Geschichte eines "Stücks Landschaft". Landschaft und Stadt: 18(2): 60-72.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1989: Collagen 15 Jahre Kassel(er Schule). Notizbuch der Kasseler Schule 10: 201-219.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1991: 'Entwerfen' oder 'Planen' Notizbuch der Kasseler Schule 22: 174-184.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1993: Die wichtigsten Regeln zum "Krautern mit Unkraut" Notizbuch der Kasseler Schule 29: 1-7.
1987: Das Gartenamt 36/87: 372-377.
- Hülbusch, Karl Heinrich 1999: Landschaftsschaden - Ein Phänomen der Kulturlandschaft. Notizbuch der Kasseler Schule 52: 4-51.
1967: unveröffentl. Diplomarb. an der TU Hannover.
- Hülbusch, Karl Heinrich 2000a: Schützwürdige Vegetation und ihre Erhaltung im Ruhrgebiet. Referat auf dem Symposium 'Schützwürdige Vegetation und ihre Erhaltung' in Rinteln 1972, Notizbuch der Kasseler Schule 55: 156-166.
1972: unveröffentl. Vortragsmanuskript, Kassel, Rinteln.
- Hülbusch, Karl Heinrich 2000b: Die Stadtvegetation von Paderborn. Untersuchungen zur spontanen Vegetation und Anwendung in der Freiraumplanung. Notizbuch der Kasseler Schule 55: 167-204.
1973: unveröffentl. Vortragsmanuskript, Kassel, Rinteln.
- Hülbusch, Karl Heinrich 2003: Die lehrende Begleitung der BPS. Wer nichts lernt, kann nicht lehren. Notizbuch der Kasseler Schule 61: 237-240.
1997: Vortrag auf der Veranstaltung 25 Jahre berufspraktische Studien der Gesamthochschule Kassel.
- Hülbusch, Karl Heinrich 2010: Gestaltung na und? Notizbuch der Kasseler Schule 76: 105-122.
- Hülbusch, Karl Heinrich 2014: Ein später Kommentar. Notizbuch der Kasseler Schule 83: 152-154.
- Hülbusch, Karl Heinrich, Heidbert Bäuerle, Frank Hesse & Dieter Kienast 1979: Freiraum und landschaftsplanerische Analyse des Stadtgebietes von Schleswig, Urbs et Regio 11, 216 S. + Anlage. Kassel.
1976: unveröffentl. Mskr., Kassel.

- Kellner, Ursula 2002/03: briefliche Mitteilung, unveröffentl. Hannover.
- Kienast, Dieter 1978: Die spontane Vegetation der Stadt Kassel in Abhängigkeit von bau- und stadtstrukturellen Quartierstypen. *Urbs et Regio* 10, 411 S. + Anlage, Kassel.
- Kienast, Dieter & Tom Roelly 1975: Standortökologische Untersuchungen in Stadtquartieren. Schriftenreihe der Organisationseinheit Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel 03/002, 168 S., Kassel.
- Körner, Stefan 2016: Die Kasseler Schule. *Topiaria Helvetica* 2016: 61-70.
- Kunick, Wolfram 1974: Veränderungen der Flora und Vegetation einer Großstadt, dargestellt am Beispiel von Berlin (West), Diss. am FB Landschaftsbau TU Berlin. Mskr. 472 S., Berlin.
- Lorberg, Frank 2017: Lesbarkeit und Aneignung von Freiräumen. Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke & Stefan Körner (Hrsg.): *Aneignung urbaner Freiräume: 47-74*. Bielefeld.
- Lührs, Helmut 1994: Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte. *Notizbuch der Kasseler Schule* 32, 210 S., Kassel.
- Mead, Margaret 1958: *Mann und Weib - Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt* (gekürzte Sonderausgabe), 280 S., Hamburg.
- 1949: *Male and female. a study of the sexes in a changing world*. 496 S., San Francisco; s. <https://ubdocs.aau.at/open/voll/altbestand/AC01802518.pdf>.
- Mehli, Reto 1995: Der Baublock - wiederentdeckt und doch verwirrend neu. *Notizbuch der Kasseler Schule* 54: 171-227.
- Moes, Georges 2004: Vom Weg zur Terrasse. *Notizbuch der Kasseler Schule* 58: 185-188.
- Muchow, Martha & Hans Heinrich Muchow 1978: *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. 95 S., Hamburg.
- 1935: *Bensheim*. [Erstausgabe]
- Panofsky, Erwin 1939: *Studies in Iconology. Humanistic Themes in the Art of the Renaissance*. XXXIII + 262 S., New York.
- Park, Robert E. & Ernest Burgess 1921: *Introduction to the Science of Sociology*. 1040 S., Chicago.
- Pierce, Charles Sander 1991: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. 603 S. Frankfurt/M.
- ~1870-1901: [div. Schriften aus div. Zeitschriften erstveröffentlicht vornehmlich New York]
- Protze, Käthe 1997/2000: Auch das frauenspezifische Rad ist ein Rad. Ein Kommentar zum "frauenspezifischen Siedlungsentwurf". *Notizbuch der Kasseler Schule* 56: 241-245.
- 1997: *PlanerIn SRL Mitteilungen für Stadt-, Regional- und Landschaftsplanung* 3, Berlin.
- Protze, Käthe 2021: Ermutigungen. Zur Erinnerung an Inge Meta Hülbusch. *Notizbuch der Kasseler Schule* 93: 6-17.
- zitiert nach 2019: Mskr. 8 S., Bremen.
- Scharla, Lutz 2004: *Das Bremer Reihenhaushaus in Holz. Überlegungen zur Hauskunde*. *Notizbuch der Kasseler Schule* 58: 76-121.
- 2003: unveröffentl. Mskr.
- Schmidt, Eike 1981: Der Naturgarten – ein neuer Weg? *Garten und Landschaft* 91(11): 877-884.
- Schneider, Gerda 2016/17: Subsistenz und Wertschätzung (I). Vorüberlegungen zum Symposium 'Subsistenz' der AG Freiraum und Vegetation. Manuscript, 5 S., Wien.
- Stolzenburg, Hans Jürgen 2004: There is no business like showbusiness. *Notizbuch der Kasseler Schule* 58: 28-36.
- 1984: *Das Gartenamt* 33(6): 531-538.
- Tessin, Wulf 1983: Zum ökonomisch-politischen Kontext städtischer Grünflächenpolitik. *Das Gartenamt* 33(6): 410-414.
- Tessin, Wulf 2016: Der Garten im gesellschaftlichen Wandel. *blätterrauschen* 4(10): 4-7.

Tüxen, Reinhold 1973: Vorschläge zur Aufnahme von Gesellschaftskomplexen in potentiell natürlichen Vegetationsgebieten. Acta Bot. Acad. Scient. Hung. 19(1-4): 379-381.
 Weber, Max 1919: Wissenschaft als Beruf. In dergl. Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund. Erster Vortrag: 1-37, München. Leipzig.



Abb.: Gottschalkstraße. Helmut Böse-Vetter, September 1987

dem ein wissenschaftlicher Ausbil- | je hinter jedem wissenschaftlic
 für Architekten, Stadt- | tischen Stand zurück
 dschafts- und Freiraum- | ter gewursted wird,
 steht, von diesen pro- | liche Ansatz zur Rea
 . Betroffenen mitgetra- | durch Ignoranz verei
 einflußt werden sollte. | Gegenteil verkehrt v
 .liche Hochschulbauamt | dieser schizophrener
 nicht in der Lage, die | Kenntnis und Situati
 .anungsbetroffenen be- | dem "dauerhaften Pro
 und konzipierten Frei- | "praktisches Provisc
 gen weiter zu entwickeln | gesetzt. An dieses Ex
 .tinuierlichem Gespräch | wir Forderungen für
 .eren. Verallgemeinernd | Maßnahmen und Gestal
 :samte Baupolitik des | vorhandenen von uns
 :auantes steht die letz- | Planungsansätze, Rahr
 :tion, die aus der Un- | und typischen Beispi
 :ron Ausbauzielen, fehlen- | über den jetzigen St
 :ätzung der bestehenden | entwickelt werden mi
 und dem ungebrochenen | gesichts der gemacht
 Aktivität, zu unsinnigen Resultaten | und der fehlenden Freiraumkonz



DAT IS' DOCH 'MAL'N PRIMA
 BEISPIEL, WIE MAN PLAUSIBEL
 WISSENSCHAFT MACHEN KANN!

ter gewursted wird,
 liche Ansatz zur Rea
 durch Ignoranz verei
 Gegenteil verkehrt v
 dieser schizophrener
 Kenntnis und Situati
 dem "dauerhaften Pro
 "praktisches Provisc
 gesetzt. An dieses Ex
 wir Forderungen für
 Maßnahmen und Gestal
 vorhandenen von uns
 Planungsansätze, Rahr
 und typischen Beispi
 über den jetzigen St
 entwickelt werden mi
 gesichts der gemacht

Abb.: aus Der Monolith 12 (1977): Titelseite; Zeichnung Helmut Böse-Vetter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Notizbuch der Kasseler Schule](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [91_2023](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [„Urbanes Unkraut“ 17-59](#)